

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 277.

Sonntag den 26. November 1899.

6. Jahrgang.

Genossen! Agitirt für die Gewerbegerichtswahlen!

Die Diktatur des Proletariats

Hat die Sozialdemokratie schon in einem Gesetzentwurf dem Reichstag vorgelegt. Das versichern die Stumm- und Krupp-Blätter, und in ihrem Kerger über die Blamage der liberalen Halb Zuchthäuser auch sehr bezeichnenderweise die „National-Zeitung“. Und worin soll diese „Diktatur des Proletariats“ bestehen — man höre und staune — in den Anträgen über die Sicherung und Erweiterung der Koalitionsfreiheit, welche unsere Fraktion eingebracht hat. Jetzt wissen wir also, was die Herren unter „Diktatur des Proletariats“ verstehen, einen Zustand nämlich, der in civilisirten Ländern, in Frankreich, Belgien, Schweiz, England, Vereinigten Staaten, Australien längst gesetzlich festgelegt ist: die Koalitionsfreiheit für alle Arbeiter, ohne Unterschied des Gewerbes. Die Scharfmacher müssen vor Gram über ihre Niederlage den letzten Rest des Verstandes verloren haben, daß sie in derartige Tollheiten verfallen.

Die ganze Rückständigkeit dieses Gefindes entlarvt sich in dem Betern über unsere Anträge. So lange es galt, für die Zuchthausvorlage zu agitiren, heuchelten sie alle, die Konservativen, die Freikonservativen und die Liberalen des Hilfs-Kreises ihre Liebe für die Koalitionsfreiheit. Wir stillen ihr Liebesbedürfnis, entwerfen eine Vorlage, die mit der Koalitionsfreiheit endlich einmal ernst macht — und siehe da, jetzt treiben sie über die von uns beanspruchte Diktatur des Proletariats.

Zunächst entsetzt man sich über die Erweiterung des Koalitionsrechts für alle Arbeiter, auch für Landarbeiter und Beamte. Wenn das Diktatur des Proletariats ist, so hat diese Diktatur schon bei der ersten Berathung der Zuchthausvorlage der — Abg. Lieber proklamirt, denn er forderte damals „auf dem Boden des gemeinsamen Rechtes gemeine Koalitionsfreiheit für alle, die dem deutschen Reichsrechte unterstehen, gemeine Koalitionsfreiheit für alle Zwecke, zu denen sich deutsche Reichsbürger vereinigen wollen“. Genau dasselbe fordern unsere Anträge, und das nennt man nun Diktatur des Proletariats.

Besonders wüthten die Scharfmacher über die Ausdehnung der Koalitionsfreiheit auf die Landarbeiter. Sie würde, so heuten die „Post“ und die „Neueste Nachr.“ „einfach zum völligen Ruine der Landwirtschaft führen.“ Ruinirt müßte also die Landwirtschaft in den Verein. Staaten sein, deren Konkurrenz unsere Agrarier doch im Gegentheil so sehr fürchten. Landarbeiter dürfen sich nicht nur in den oben erwähnten Ländern verbinden, selbst in Italien und in Ungarn giebt es Landarbeiter-Koalitionen. Und dieses Recht bedeutet so wenig einen Ruin der Landwirtschaft, daß umgekehrt die englischen Grundbesitzer sich nur dadurch vor der vernichtenden Leutenoth retten konnten, daß die landwirtschaftlichen Arbeiter die Koalitionsfreiheit erhielten. Man mache sich also nicht unnützig lächerlich durch solche Redensarten.

Die zweite Art der Beschwerden richtet sich gegen die Rechtsungleichheit, die unsere Anträge zeigen sollen. Die beneidenswerthen starken Arbeiter sollen alles thun und lassen dürfen, während die armen schwachen Arbeitgeber willenlos der Diktatur des Proletariats preisgegeben seien! Die von Krupp ausgehaltenen „Berl. N. N.“, und ähnlich die „Post“, behaupten, daß „einerseits jede Aktion der koalirten Arbeiter, auch wenn sie mit den Bestimmungen des Strafgesetzes unvereinbar ist, straffrei und andererseits den Arbeitgebern die Wahrung ihres Hausrechts dadurch unmöglich gemacht werden soll, daß Vereinigungen oder Verabredungen gegen Streiks und andere Koalitionen mit Gefängnißstrafe bis zu drei Monaten bestraft werden sollen und daß selbst der Versuch einer solchen Verabredung strafbar wäre! Aus diesen Vorschlägen geht hervor, daß die Sozialdemokraten unter der Firma Gleichheit des Rechts zwischen Arbeitgebern und Arbeitern in Wirklichkeit die vollste Ungleichheit des Rechts zu Gunsten der Arbeiter, zu Lasten der Arbeitgeber, welche mit gebundenen Händen rechtlos den Arbeitern ausgeliefert werden sollen, erstreben.“

Die „National-Zeitung“ theilt sich zwar nicht an der Lüge, daß unsere Anträge jede Handlung gestatten, auch wenn sie gegen das Strafgesetzbuch ver-

floßen, dafür aber erschrickt das brave liberale Blatt vor der Möglichkeit, daß die Arbeiter die Koalitionsfreiheit auf gesetzlichem Wege ausnützen könnten, ohne ausnahmslos gesetzlich chikanirt zu werden:

„Der zweite Absatz des § 152 b würde die Straßen und Plätze behufs der Agitation und der Einschüchterung Arbeitswilliger schrankenlos der Sozialdemokratie zur Verfügung stellen, sofern nur die Verlesung der darin aufgeführten Bestimmungen des Strafgesetzbuchs über Widerstand gegen Beamte durch Zusammenrottung, Hausfriedensbruch, Landfriedensbruch u. vermieiden würde. Das Postenflehen zu dem ausgesprochenen Zwecke der Einschüchterung Arbeitswilliger, welches durch das englische Gesetz mit Strafe bedroht ist (das alte Märchen!), würde in Deutschland ausdrücklich für erlaubt erklärt.“

Selbst die Vereinsfreiheit will das liberale Blatt nicht:

„Der § 152 a würde für Vereine und Versammlungen, als deren Zweck die Anwendung des Koalitionsrechts auch nur angegeben wird, die gesammte Gesetzgebung über Vereins- und Versammlungsrecht ausheben; sobald jener Zweck angegeben würde, könnten sie ihre Thätigkeit auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens ausdehnen, ohne irgend einer vereinsgesetzlichen Bestimmung zu unterliegen.“

Das scheint für eine liberale Seele ja eine entsetzliche Vorstellung zu sein. Und im schönsten, nur weniger offenerzigen, heuchlerisch verschleierte Scharfmacherstil schließt das liberale Organ des halben Zuchthäuses:

„So lange der deutsche Reichstag nicht zu einem Konvent geworden ist, in welchem Herr Singer präsidiert und Herr Bebel der Führer des Hauses ist, hat es keine Gefahr mit der Annahme solcher Anträge. Aber gegenüber der Dreistigkeit dieser Zammthung und angesichts des offensibaren Zweckes derselben, den Fraktionen im Lande zu zeigen, daß die sozialdemokratische Fraktion bereits mit der Regierung und der Reichsvertretung bösartige Pöffen treiben dürfe, ist eine nachdrückliche Zurückweisung des Antrages, insonderheit seitens derjenigen Fraktionen des Reichstages erforderlich, welche in den Verhandlungen über die Regierungsvorlage mit Recht jede Beeinträchtigung der Koalitionsfreiheit abgelehnt haben. Wer mit uns das Bestreben der „Scharfmacher“ vertritt, die gesammte Arbeiterbewegung für die agitatorischen Ausschreitungen der Sozialdemokratie büßen zu lassen, der muß ebenso unzweideutig diesen Ausschreitungen entgegenreten, auch wenn zum Vorwande derselben berechtigte Bestrebungen der Arbeiterklasse genommen werden.“

Diese liberalen Aeußerungen sind offenbar nur zu dem Zwecke geschrieben, um die Sozialdemokratie vor der Gefahr zu beschützen, aus Anlaß der Wählung der Zuchthausvorlage eine bessere Meinung von der Bourgeoisie und dem Liberalismus zu gewinnen; das war unnötig, denn diese Gefahr war niemals vorhanden.

Wenn schließlich die sämtlichen Organe sich über die Rechtsungleichheit empören, daß das infernale Kampfmittel des übermächtigen Kapitalismus, das System der schwarzen Listen, durch das Arbeiter, weil sie sich des Koalitionsrechts bedient haben, geächtet und dem Hunger preisgegeben werden, künftig unter Strafe gestellt werde, so sollten gerade diejenigen Elemente, die in wilderen Formen des Kampfes zwischen Unternehmern und Arbeitern das Wort reden, diesen Vorschlag, der das grausamste und erbitterndste Kampfmittel, das Dum-Dum-Geschloß im sozialen Kriege, auszuheben will, mit Freuden begrüßen. Die ganze sozialpolitische Bornartigkeit dieser Sippe zeigt sich in dem Gehul über diese „Wehrlosmachung der Unternehmer“, die sich natürlich auch auf Grund unserer Vorschläge koaliren, Arbeiter entlassen, Löhne durch gemeinsames Uebereinkommen feststellen dürfen u. s. w., und die nur von jenem einen schändlichsten Mittel wirtschaftlicher Ueberlegenheit nicht Gebrauch machen sollen.

Das nennt man dann „Diktatur des Proletariats.“

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.“)

Berlin, den 24. November 1899.

107. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Graf v. Posadowsky u. A.

Die zweite Berathung zur Novelle der Gewerbeordnung wird fortgesetzt bei Artikel 5 a, nach welchem dem § 105 e der Gewerbeordnung, welcher den höheren Verwaltungsbehörden die Befugniß giebt, für bestimmte Gewerbe Ausnahmen von der Sonntagsruhe zu gestatten, die Bestimmung hinzugefügt wird: „Der Bundesrath hat über die Voraussetzungen und Bedingungen der Zulassung solcher Ausnahmen nähere Bestimmungen

zu treffen, dieselben sind dem Reichstage zur Kenntnißnahme mitzutheilen.“

Freiherr von Stumm beantragt, zu sagen statt „der Bundesrath hat zu treffen“, „der Bundesrath trifft.“

Direktor Dr. v. Woedtke erklärt sich für den Antrag v. Stumm, da es bisher nicht üblich gewesen sei, daß ein gesetzgebender Faktor dem anderen so bestimmte Vorschriften wegen seines späteren Verhaltens mache.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Dr. Hise (3.) wird Artikel 5 a mit dem Antrage v. Stumm angenommen.

Artikel 6 handelt von den Lohnbüchern. In Ziffer 1 des Artikels 6 wird nach der Kommissionsfassung bestimmt, daß der Bundesrath für bestimmte Gewerbe (nämlich für die Wäsche- und Kleiderkonfektion und Gewerbe mit ähnlichen unklaren Lohnbedingungen), wie es in der Regierungsvorlage hieß) Lohnbücher und Arbeitszettel vorschreiben kann. In diese sollen, wie die Kommission noch hinzugefügt hat, auch eingetragen werden die Bedingungen für die Darreichung von Kost und für die Ueberlassung von Wohnraum, sofern Kost oder Wohnraum auf den Lohn angerechnet werden sollen.

Herr v. Stumm (Rp.) beantragt, diesen Kommissionszusage zu freieren.

Die Abgg. Rösike (wld) und Pachnicke (Fp.) beantragen: 1) zu bestimmen, daß in allen Gewerben Personen Arbeiten zur Verrichtung außerhalb der Fabrik oder Werkstätten nur auf Grund von Lohnbüchern oder Arbeitszetteln übertragen werden dürfen; 2) die von der Kommission gleichfalls hinzugefügte Bestimmung, wonach Lohnbücher mit dem Abdruck der die Lohnzahlung betreffenden Bestimmungen der Gewerbeordnung zu versehen sind, auch auf Arbeitszettel auszudehnen; 3) seitens der höheren Verwaltungsbehörden zu gestatten, daß statt der Lohnbücher und Arbeitszetteln in den Fabriken und Werkstätten Tarife verwandt werden, welche an in die Augen springenden Punkten auszuhängen sind.

Herr v. Stumm (Rp.) begründet seinen Antrag. Der Zusatz habe nur so lange Zweck gehabt, als man nur die Kleider- und Wäschekonfektion treffen wollte, jetzt aber, nachdem die weitere Ausdehnung beschlossen sei, sei eine solche Bestimmung überflüssig.

Herr Hohl zu Hermsheim (Md.): Ich möchte Sie bitten, es bei dem Kommissionsbeschlusse zu belassen. Ich verweise nicht, wie der Abgeordnete v. Stumm diese Bestimmung für überflüssig halten kann. Aus den Berichten der Kommission für Arbeiterstatistik ist doch zu ersehen, daß fortwährend Kost und Logis auf den Lohn angerechnet werden.

Reichhaus (Sd.): Wir sehen in diesem neuen Paragraphen auch einen kleinen Vortheil für die Arbeiter. Besonders bei den Heimarbeitern gehen oft 14 Tage bis zur Ablieferung der Arbeit hin, bis die Arbeiter überhaupt wissen, was sie für ihre Arbeit bekommen, und wenn einmal die Preise vorher festgesetzt waren, so werden hinterher ganz willkürlich Abzüge gemacht. Das Gute, was dieser Artikel bietet, ist aber durchaus minimal und steht in gar keinem Verhältniß zu den Verprechungen, die auch von Seiten der Herren Nationalliberalen gelegentlich des großen Konfektionsarbeiterstreiks gemacht worden sind. Allerdings geben wir zu, daß die Regelung dieser Materie besonders schwierig ist, hätten aber die Vertreter der Regierung und die Majorität dieses Hauses nur halb so viel Entgegenkommen gegenüber diesen Vermitteln der Arbeiter bewiesen, wie gegenüber den Agrariern durch Liebesgaben, (Lachen, rechts) dann wäre hier weit mehr erreicht worden. Man will eben wieder den Belz wachen, ohne ihn naß zu machen. — Nur eine Gefahr liegt in dieser Einrichtung der Lohnbücher, und die besteht darin, daß sie eventuell zu Kontrollbüchern werden können. Diese Gefahr ist zwar nicht mehr sehr groß; wir möchten ihr aber dadurch entgegenreten, daß wir in dem Absatz 1 des Wortes „nur“ einschließen, so daß also nur die in Ziffer 1—4 vorgezeichneten Eintragungen in das Lohnbuch vorgenommen werden können. Weiter haben auch wir beantragt, daß die Ziffer 4 gestrichen wird, freilich nicht aus den Gründen des Herrn v. Stumm, sondern weil die Absicht dieses Absatzes schon durch die Bestimmungen der § 394 und 400 des Bürgerlichen Gesetzbuches erreicht wird. Es könnte somit die irthümliche Auffassung Platz greifen, daß dieser Absatz 4 eine Abweichung von den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches bedeutet. Ganz überflüssig wird dieser Absatz 4, wenn Sie noch unseren Antrag Nr. 3 annehmen und damit bestimmen, daß die betr. Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches in den Lohnbüchern abgedruckt werden. Ich bitte Sie, unsere Anträge anzunehmen. (Beifall v. d. Sdz.)

Rösike (wld): Die von der Kommission beschlossene Bestimmung wird die Verhältnisse in mancher Beziehung bessern und hat auch bei den Betroffenen allgemein Anklang gefunden. Aber solche Bestimmungen sind nicht nur für Arbeiter in der Fabrik oder Werkstätte wünschenswerth; auch für andere Arbeiter ist es nöthig, daß über die Arbeitsbedingungen und Lohnverhältnisse Klarheit herrscht. Hier will mein Antrag helfend eingreifen, dessen Berechtigung klar auf der Hand liegt.

Geb. Rath Wilhelm I bittet den sozialdemokratischen Antrag abzulehnen. Nach diesem Antrage würde es sogar verboten sein, in das Arbeitsbuch ein bloßes Datum oder einen bloßen Namen einzutragen. Der Abg. Rösike hat dann noch beantragt, die Verpflichtung, ein Arbeitsbuch anzustellen, auch auf Handarbeiter auszudehnen. Ich kann von der Annahme des Antrages nur dringend abrathen. Die Vorlage geht zweifellos davon aus, daß in der Verpflichtung zur Anstellung eines Arbeitsbuches eine gewisse Verpflichtung liegt. Man soll daher eine solche Verpflichtung nur dann anerkennen, wenn wirklich ein Bedürfnis vorliegt. Ich bitte Sie daher, diesen und auch den dritten Antrag des Herrn Rösike abzulehnen.

Wasserma (M.): Die juristischen Deduktionen des Abg. Reichhaus sind irrig; die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs, betreffend die Lohnzahlung, machen eine bezügliche Bestimmung in der Gewerbeordnung durchaus nicht überflüssig.

Geh. Rath Wilhelm spricht sich im Gegentheil zu dem Vorredner nochmals für den Antrag v. Stumm aus.

Dr. Hize (Z) tritt im Großen und Ganzen für die Kommissionsfassung ein und bittet, den Antrag v. Stumm, sowie den sozialdemokratischen Antrag abzulehnen.

Stadthagen (SD) führt aus, daß die Gewerbeordnung durch § 394 des Bürgerlichen Gesetzbuchs geändert worden sei. Ein Antrag, dieselbe durch das Bürgerliche Gesetzbuch unberührt zu lassen, ist bei Beratung des letzteren ausdrücklich abgelehnt worden mit der ausdrücklichen Motivierung, daß dadurch ein Ausnahmestück für die Arbeiter geschaffen werden würde. Durch die Annahme des § 294 ist zweifellos ein großer kultureller Fortschritt erzielt worden. Die erste juristische Autorität auf dem Bürgerlichen Gesetzbuch, Mandl, hat da genau denselben Standpunkt eingenommen, wie wir ihn hier vertreten. Der Abg. Wasserma vertritt in dieser Sache einen sehr zurückgebliebenen Standpunkt, er kennt offenbar gar nicht die Entstehungsgeschichte des § 394. (Bravo! bei den Soz.)

Württembergischer Bundesbevollmächtigter v. Schicker: Das Bürgerliche Gesetzbuch gilt für die Arbeiter nur so weit, als nicht andere Bestimmungen, die von früher her gelten und nicht ausdrücklich aufgehoben sind, im Wege stehen. Das Bürgerliche Gesetzbuch ist natürlich nicht ohne Einfluß auf die Gewerbeordnung geblieben, aber es hat das Spezialrecht, das in derselben für die Arbeiter statuiert ist, nicht aufgehoben. Es hat wohl indirekte Einwirkung auf die spätere Reichsgesetzgebung zur Gewerbeordnung gehabt, aber nichts Bestehendes direkt beseitigt. Ich kann in dem vorliegenden Falle daher nur den Standpunkt des Abg. Wasserma theilen.

Hädicke-Dejau (wildlib.) bestreitet, daß sein Antrag irgendwie zu weitgehend sei.

Fehr. Hehl zu Herrheim (M.) verteidigt seinen Initiativ-Antrag gegen die Angriffe des Abg. Fehr. v. Stumm. Da er aber in der Kommission auf Grund eines Kompromisses gefallen sei, so sei er nicht in der Lage, den sozialdemokratischen Anträgen, die zum Theil seine Forderungen aufnehmen, zuzustimmen.

Fehr. v. Stumm (M) hält es für eine Härte für die Arbeiter selbst, wenn es dem Arbeitgeber erschwert werden soll, etwa Kartellisten gleich nach der Ernte in größeren Mengen zu billigen Preisen für seine Arbeiter aufzukaufen und dann an diese gegen bestimmte Abzüge vom Lohne zum Einkaufspreise abzugeben. Diese Folge würde die Aufrechterhaltung der Ziffer 4 haben.

Reichhaus (SD): Wenn Sie unseren Antrag nicht annehmen, die Ziffer 4 zu streichen, so wird damit den Heimarbeitern die Wohlthat des § 394 des Bürgerlichen Gesetzbuchs genommen. Ich bitte Sie also, unserem Antrag zuzustimmen. Wenn Herr Hehl zu Herrheim erklärte, daß unsere Anträge inhaltlich zum Theil mit den früher von seiner Partei gestellten übereinstimmen, er aber nicht dafür stimmen werde, weil doch keine Mehrzahl im Hause für unsere Anträge zu haben sei, so kann ich dieser Deduktion nicht folgen. Wenn wir darauf warten wollten, bis alle die Herren, vielleicht auch noch die Herren auf der Rechten unseren Anträgen zustimmen werden, dann würden wohl die betreffenden Arbeiterkreise bis auf den Sonntag Nimmerleinstag warten können. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Es sind von verschiedenen Seiten Bedenken gegen die Arbeitszettel laut geworden. Demgegenüber weise ich nur darauf hin, daß die Einrichtung von Arbeitszetteln ja heute schon in verschiedenen Betrieben besteht, so z. B. in der Mantelkonfektion. Es handelt sich also nur darum, daß diese Einrichtung jetzt auch auf andere Betriebe ausgedehnt werden soll. — Herr Wilhelm meinte bei Annahme unseres Antrages, das Wort „nur“ in den ersten Absatz einzuschalten, wäre auch die Eintragung von Datum und Namen des Arbeitgebers anzuschließen. Diese Eintragung ist doch aber durch § 111 der Gewerbeordnung direkt vorgeschrieben. In diesem Paragraphen steht auch: Die Eintragungen dürfen nicht mit einem Rufnamen versehen sein, welches den Inhaber des Arbeitsbuchs günstig oder nachtheilig zu kennzeichnen bezweckt; aber es steht nicht da, daß andere Eintragungen überhaupt nicht gemacht werden dürfen. Wenn durch eine so kleine Einschaltung, wie wir sie beantragen, jede Unklarheit beseitigt wird, dann sollte doch die Mehrheit dieses Hauses unserem Antrag ihre Zustimmung nicht verweigern. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Stadthagen (SD): Herr v. Stumm hat vorher eindringlich für das Trudsystem plaidirt. Er meinte, der vorausbezahlte Lohn sei ja nur ein Vorbehalt. Die Behauptung des Bürgerlichen Gesetzbuchs will aber dem Arbeiter den allernotwendigsten Unterhalt sichern, und wenn Sie hiervon eine Ausnahme zulassen und so zulassen, daß Lust und Logik auf den Lohn angerechnet werden, so schaffen Sie damit eine Ausnahme zu Gunsten des Wucherns. Sie nehmen dem Arbeiter dann den nothwendigsten Unterhalt weg und bringen den Arbeiter, der Vorbehalt hat, in fährliche Abhängigkeit von dem Unternehmer. (Beifall bei den Soz.)

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Hilde (M.), der ausführt, daß, wenn die Gewerbeordnung durch § 394 B.G. wirklich modifiziert werden würde, dies schwere Schädigungen für die Arbeiter nach sich ziehen würde, da sie dann keinerlei Naturrecht mehr von den Arbeitgebern beziehen könnten, wird Art. 6 unter Ablehnung der sonst gestellten Anträge, aber unter Annahme desjenigen Theils des Antrages Köhne, der hinzuzufügen beantragt, daß auf die Arbeitszettel die die Lohnzahlung und das Trudsystem betreffende Paragraphen der Gewerbeordnung (§§ 119 b einschließend) gesetzt werden müssen, im Uebrigen in der Fassung der Kommission genehmigt.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zentrum und Flottenplan. Der Frh. v. Hertling befindet sich, wie der „All. Rundschau“ aus München gemeldet wird, seit einigen Wochen in Rom, um, wie verlautet, mit dem Papst wegen Ordensniederlassungen in Deutschland und wegen der Stellungnahme des Zentrums zur Flottenfrage zu verhandeln. — Wenn diese Redung sich bestätigt, dürften in Rom die Forderungen festgesetzt werden, die das deutsche Zentrum beim dem nächsten beginnenden Rathband über das Flottenprogramm erheben wird.

Die Erregung des Grafen Posadowsky nach den Erklärungen des Abg. Dr. Lieber in der Reichstags-Sitzung am Montag wird von einem Berliner Korrespondenten der „Magd. Ztg.“ darauf zurückgeführt, daß Abgeordneter Dr. Lieber wenige Tage vor Beginn der Verhandlungen im Reichstag noch eine Unterredung mit dem Staatssekretär im Reichsamt des Innern hatte, auf Grund deren denn dieser mit Bestimmtheit auf eine nochträglich kommissarische Bezeichnung der Vorlage rechnen zu können glaubte. Ob Herr Dr. Lieber nachträglich in der Fraktion nicht die nötige Unterstützung für seine Taktik gefunden oder ob

er selbst die Ueberzeugung gewonnen hat, daß auf Grund eines Entwurfs, wie er ihn mit einigen Freunden ausgearbeitet, auf eine Verständigung mit der Regierung nicht zu rechnen sei, mag dahin gestellt bleiben.

Wie Mitglieder des Flottenvereins gewonnen werden, davon giebt die „Frkf. Ztg.“ ein Beispiel aus Gießen. Bei einer Eisenbahner-Versammlung legte der Eisenbahn-Sekretär Blum „seinen“ Unterbeamten die „Nothwendigkeit einer Flottenvermehrung“ so „überzeugend“ dar, daß sofort die sämtlichen Anwesenden ihren Beitritt zum „Flottenverein“ erklärten. Einer der Versammlungsbesucher erklärte dem Gewährsmann des Frankfurter Blattes resignirt: „Ja, was will man denn machen? Mir wäre es ja lieber, wenn man, anstatt neue Schiffe zu bauen, den Wohnungsgeldzuschuß von jetzt 144 Mark, so erhöhte, daß er wirklich zur Deckung der Miete genügt. Lehnt man aber den Beitritt ab, so gilt man sofort als Sozialdemokrat, und sie werden begreifen, daß eine solche Klassifizierung für einen Beamten immer noch schlimmer ist, wie „eine Mark“ unnütz zu opfern.“ Ja, ja, so wird gemacht. — Für die neuen Flottenpläne läßt Schweinburg nunmehr sogar schon in der Volksschule Stimmung machen. Der „Volksg.“ wird aus einer größeren Provinzstadt berichtet, daß dort die Lehrer einer Volksschule eines Vormittags in ihrem Lehrerzimmer überrascht wurden durch Mütter, die in großer Zahl den langen Frühstückstisch bedeckten. Es war das Flugblatt des Herrn Schweinburg, das unter der Devise „Was uns not thut“ Stimmung für die neuen Flottenpläne machen soll. Wäre es nicht besser, für neue Schulen Propaganda zu machen, als für schwimmende Mordwerkzeuge.

Kleine politische Nachrichten. Die Geschäfts-Ordnungs-Kommission des Reichstages hatte sich Freitag mit einem Antrage des Buchdruckereibesitzer Berger in Apolda zu befassen, der die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Abg. Baudert (SD) wegen Beleidigung nachsucht. Die Kommission beschloß, dem Hause die Ablehnung des Antrages zu empfehlen. — Wir berichteten jüngst über eine sehr abweichende Auslassung, welche in der „Nordd. Allg. Ztg.“ vor einigen Jahren gegen Admiral a. D. Werner erschienen ist. Die „Post“ erklärt dazu, es habe sich dabei nicht um den in der Flottenagitation hervortretenden Vizeadmiral Werner gehandelt, sondern um den Konteradmiral v. Werner. — Die Kommission für das Telegraphenwesen hat am Freitag die Abstimmung über den § 4, der den Schutz der Baupflanzen an Verkehrswegen betrifft, vorläufig ausgelegt. In diesem Paragraphen liegen fünf Ueänderungsanträge vor. Ebenso wurde die Abstimmung über die §§ 5 und 6 über Rücknahme der Telegraphenverwaltung auf die Kanalisations-, Wasser- und Gasleitungen, Schienenwege, sowie die Verlegung der Telegraphenlinien ausgelegt. Ausgenommen wurde dagegen § 7, der bestimmt, daß vor der Benutzung eines Verkehrsweges zur Ausfertigung neuer Telegraphenlinien die Verwaltung einen Plan aufzustellen und öffentlich bekannt zu machen hat. — In der Bundesrats-Sitzung am Donnerstag wurde vor dem Eintritt in die Tagesordnung der Vorsitzende, Staatsminister Graf v. Posadowsky, dem bisherigen Großherzoglich sächsischen Bevollmächtigten, Wirtl. Geh. Rath Dr. v. Heerwart, welcher kürzlich in Jena verstorben ist, einen Nachruf. Die Vorlesung betreffend Änderungen des sächsischen Waarenverzeichnis und des Verzeichnisses der Massengüter sowie des Länderverzeichnis für die Handelsstatistik; betreffend die Verleihung von Korporationsrechten an die mit dem Sitze in Tübingen gebildete „Schanting Bergbau-Gesellschaft“; betreffend den Entwurf eines Gesetzes wegen Feststellung des Reichshaushalts-Etats für das Rechnungsjahr 1900 wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen. — Der Stand der Herbstsaaten war nach dem „Reichsanzeiger“ um die Mitte des November folgender: Weizen 2,3, Winterweizen 2,0, Roggen 2,3, junger Acker 2,8. Die Bestellung der Felder ging gut von statten. Die Saaten sind schnell aufgegangen und entwickelten sich gut. Roggen und Spelz verbesserten ihre Reife etwas gegen den Vormonat, Weizen behauptete seine. Der Stand des Spelzes wird sehr günstig beurtheilt. Dem jungen Acker schaden die Mäuse. — Der öfter reichlich-flavische Verein in Sachen Weimar, dessen Mitglieder ausschließlich in Jahnvereinen wohhabende Tüchtlinge sind, wurde wegen demonstrativ antideutscher Tendenz aufgelöst. 5 Tüchtlinge, die Führer der Bewegung, sind als „lästige Ausländer“ ausgewiesen. — Die ausstehenden Zwangsinnungen. Auch die Zwangsinnung der Klempner, Installateure, Pumpenmacher, Kupferschmiede und Gärtler in Köln hat ihre Auflösung beschlossen. Sämtliche in der Generalversammlung anwesenden Meister stimmten für die Auflösung. — Der französische Ministerrath setzte die Erneuerungswahlen für das verfassungsgemäß ausstehende Drittel des Senats auf den 28. Januar 1900 fest. — In Bulgarien sollen die Beamten Asten behufs Sanierung der Finanzen. Die Sobranje nahm am Donnerstag nach langer, lebhafter Debatte den Gesetzentwurf betreffend Abzüge von den Gehältern der Militär- und Zivilbeamten im Prinzip an und verwies den Entwurf an eine Kommission. Das Gesetz soll erst am 1. Februar 1900 in Kraft treten. Das wird den Beamten nur wenig Trost gewähren. — Explodirt ist in Sion in der spanischen Provinz Oviedo bei Versuchen mit einer vom Kapitän Ruzarj erfindenen Kanone ein Geschöß. Zwei Personen wurden getödtet, mehrere, unter ihnen Ruazarj, verwundet.

Frankreich.

Staatsgerichtshof. Das Zeugverhör wurde am Freitag fortgesetzt. Polizeikommissar Leproust sagte aus, die Royalisten hätten die Arbeiter in La Villette zu gewarnt gesucht, um am 25. Oktober 1898, dem Tage der Wiedereröffnung der Kammer, auf den Boulevards zu demonstrieren. Mehrere Arbeiter von La Villette sagten aus, daß sie von einem Komitee des Grafen Sabrau-Bontevés fünf Franke erhalten hätten, wofür sie am Tage der Wahl Loubet's rufen sollten: „Es lebe das Heer!“ Hager, der Präsident dieses Komitees gab zu, etwa 100 Personen für Kundgebungen angeworben zu haben, behauptet jedoch, daß er diese aus eigenen Mitteln bezahlt habe. Ein Zeuge gab an, Polizeikommissar Leproust habe ihn in seiner Aussage beeinflusst, was dieser leugnete. Graf Sabrau-Bontevés erklärte, er stehe den Anwerbungen von Personen, die am Tage der Wahl Loubet's „Es lebe das Heer!“ rufen sollten, fern. Die Sitzung wurde darauf geschlossen.

Belgien.

Die Kammer nahm Freitag mit 70 gegen 53 Stimmen bei 8 Stimmenthaltungen en bloc das Gesetz betr. die Proportionalvertretung bei den Wahlen zur Legislatur an.

Türkei.

Ungewöhnliche Verhaftungen in Konstantinopel. Man brachtet der „Frankf. Ztg.“: Sonntag Nacht wurden in größter Heimlichkeit drei Verhaftungen vom Palais dekretirt, welche nicht geringe Sensation hervorriefen. Es handelt sich nicht um gewöhnliche, Jungtürken betreffende Arrestationen, die ihrer Häufigkeit wegen mit gelassenem Phlegma entgegengenommen werden, sondern um drei die höchsten Staatsstellungen bekleidende Würdenträger, welche sich infolge ihrer außergewöhnlichen Bildung und Humanität der besonderen Wertschätzung muselmanischer und fast aller europäischen Kreise erfreuten. Said Bey, der Präsident der juristischen Sektion des Staatsrathes, Ferid Bey, Mitglied der Civilsektion des Staatsrathes, sowie der hochgelehrte Zia Molla, Mitglied des Kollegienrathes des Scheich-ul-Islam, wurden Sonntag Nacht in ihren Konaks durch albanesische Palastgarben arretirt und unter starker Eskorte nach dem Jaldj gebracht. Said gerade in dem Augenblicke, als er aus der Vorstellung des „Ariel Acosta“ des Berliner Schauspielers Matowski heimkam. Am Montag trat im Palais ein außerordentliches Gerichtshof zusammen, bestehend aus dem Großvezir, dem Justizminister, dem Kriegsminister, dem Minister des Innern, dem Großmeister der Artillerie, dem Präsidenten des Staatsrathes und dem Scheich-ul-Islam, welche Mittwoch früh das Schuldig aussprachen und auf lebenslängliche Deportation der Angeklagten erkannten. Zwei Mitglieder stimmten für die Todesstrafe. Die Angeklagten sollen nach einer Version Verbindung mit dem ältesten Sohne des Sultans, Mohammed Selim, den dieser wenig liebt, nach einer anderen mit dem Thronfolger Prinzen Reshad gehabt haben, um den Sultan zu beseitigen. Sämtliche drei Verurtheilte wurden am Mittwoch Abend auf einen nach Süd-Arabien gehenden Mahffouss-Dampfer gebracht, welcher deshalb seine Abreise um 24 Stunden verschob. Ein Refus gegen dieses der Todesstrafe gleichkommende Urtheil ist unzulässig. Als der Dampfer mit den Deportirten das Goldene Horn verließ, ramte er einen Segler um, wobei zwölf Personen ertranken. Von englischer Seite verlautet, verschiedene Botschaften, auch die deutsche, hätten sich zu Gunsten der Angeklagten verwendet. Was die deutsche Botschaft betrifft, so ist diese von englischer Seite als gethätige Mittheilung völlig unbegründet. Der Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ erfährt noch, daß die englische Botschaft seit Mittwoch Morgen von Spionen umgeben ist, da man befürchtet, daß Said und andere Türken hinein flüchten könnten.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Endlich wieder eine wirkliche Aktionsnachricht. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist es Donnerstag zu dem erwarteten Zusammenstoß zwischen den Truppen General Methuens und der Burenabtheilung, die sich bei Belmont verschanzt hatte, gekommen. Das Londoner Kriegsamt veröffentlicht darüber folgende von Belmont datirte Depesche des Generals Lord Methuen, welcher bekanntlich den Vorstoß auf Kimberley kommandirt:

Ich griff den Feind heute bei Tagesanbruch in einer festen Stellung an und nahm schließlich einen durch Schrapnellfeuer vorbereiteten Hauptangriff. Die Infanterie hielt sich vorzüglich, sie wurde durch die Schiffsbrigade und Kavallerie unterstützt. Der Feind löst mit Muth und Geschick. Ich habe später angegriffen, dann wären meine Verluste weit schwerer gewesen. Der Sieg ist vollständig. Ich habe 40 Gefangene gemacht. Ich bin dabei, eine Anzahl Buren zu beedigen, jedoch der größere Theil der gefallenen und verwundeten Buren ist von ihren Kameraden mitgenommen worden (nimmt der Lord an, weil ihm die von ihm vorgefundenen Leichen gegenüber dem englischen Verluste nicht zahlreich genug waren. Die Red.) Ich habe eine große Zahl Pferde und Vieh erbeutet und eine große Menge Kriegsbedarf zerstört. Die englischen Verluste betragen 3 Offiziere 55 Mann todt, 21 Offiziere 128 Mann verwundet, 18 vermisst; unter den verwundeten Offizieren befindet sich der Brigadegeneral Gertsonhangh.

General Methuen nimmt den Sieg für sich in Anspruch und bezeichnet ihn als einen „vollständigen.“ Wir trauen der Siegesnachricht nicht recht. Mit der Erläuterung von Hülgen hat es bekanntlich bei der Taktik der Buren immer seine eigene Bewandniß. Die Engländer erklärten ihre Aktionen schon mehrmals für Siege, um dann plötzlich und zu spät zu merken, daß sie in eine Falle gegangen waren. Die Zeit wird lehren, ob es diesmal anders steht. Bemerkenswerth ist, wie prompt der Telegraph arbeitet, wenn es einen Sieg zu melden giebt und sei es auch ein zwar mit 225 Mann Verlust erkaufter, aber doch in seiner Bedeutung unerheblicher. Denn die Rebellion der Afrkaner nimmt so bedrohliche Dimensionen an, daß Lord Methuen erleben kann, in Kimberley nur anzukommen, um sich dort von Kapstadt abgeschnitten zu sehen, 400 Kilometer weit in Feindesland! In Londoner sachverständigen Kreisen hält man sogar die neue Siegesnachricht von Belmont nur einzig und allein dafür bestimmt, die Aufmerksamkeit des englischen Publikums von den Niederlagen in Natal abzulenken, denn durch das Geseht bei Belmont wird sich Lord Methuen schwerlich den Weg nach Kimberley, das er verlassen soll, schon frei gemacht haben.

Aus Mafeking bis den „Times“ eine Depeschenserie zu, die die Zeit vom 2 bis 15. November umfaßt. Daraus ist hervorzuheben, daß bereits am 8. infolge von Wasseranangel häufig Fälle von Hunger unter den Belagerten begannen. Bis zum 9. waren von der täglich heftiger werdenden Beschickung dreißig Engländer getödtet und eine entsprechende Anzahl verwundet worden; die Verschanzungen der Belagerer rücken stetig näher an die Stadt heran.

Auch im Süden haben die Gegner Führung genommen. Die Buren hatten Arundel stark besetzt. Bei einem Retogroßangriff, den General French am 23. November von Kananpoort gegen Colesberg unternahm, ist es zu einem Geseht mit Freitaktburen gekommen. Auch im Südothen des Freitakts sind die Buren verläßt. Ihr Eintreffen in Herchel wird kühnlich erwartet. Die Meldung des englischen Kriegsamtes, daß die Buren von Natal aus in der Richtung von Blumfontein vorgehen, ist sehr auffallend. Bewahrheitet sie sich, so würde diese Bewegung für die Vermuthung sprechen, daß die Buren mit strategischen Operationen der Engländer zu einer Offensive gegen den Freitakt rechnen.

Ueber die Kämpfe in Natal (sächlicher Kriegsschauplatz) liegen folgende Meldungen vor: Nach einem amtlichen Telegramm griffen Donnerstag früh 300 Buren von Helpmalaar Engela Drift an, wurden aber nach zweifelhaftem Kampfe von der Umvoti,

Schiffen zurückgeworfen. Der Zugelast ist ange-
schwollen und infolge dessen unpassierbar. — Ein Telegramm des
„Advertiser“ von Moskau über besagt: Der Feind gab Freitag
früh nur einen gelegentlichen Schuss und zwei auf das britische
Lager ab; es geht das Gerücht, daß schweres Geschützfeuer nach
Nordwesten zu geführt wurde. Dies wurde durch einen antiken ein-
geborenen Käufer aus Estonien bestätigt, der von den Buren
gefangen genommen wurde, dem es aber gelang, zu entkommen.
Der Feind bestand sich in starker Anzahl in gedrückter Stellung auf
Hügeln, woselbst zwei Geschütze aufgeführt waren. Der Käufer
war in der letzten Woche in Ladysmith und bestätigt die Be-
richte von schweren, dort stattgehabten Gefechten.
Die Buren machten mehrere Versuche, das britische Lager zu
nehmen, wurden aber angeblickt mit schweren Verlusten
zurückgeschlagen. Der Eingeborene erklärte das Fehlschlagen
der Angriffe damit, daß, wenn die Buren sich näherten, die Eng-
länder die ganze Gegend unter Feuer setzen und jeden tödlichen,
der in ihren Bereich kam.

Die ersten Londoner Blätter machen aus ihren Berichten
und aus ihrem Mißtrauen gegen die englischen „Siege“ kein Hehl
mehr. „Morning Post“ kommentiert die Lage in Natal und
weist auf die zahlreichen Uebertragungen hin, die der letzte Krieg
bereits gehabt hat. Obgleich die Buren bei Gladsbaag ge-
schlagen worden seien, hätten sie trotzdem drei bedeutende Siege
davongetragen und setzten auch ihre Angriffe in Natal fort. Die
Militärbehörde giebt nunmehr zu, daß die hervorragendste Eigen-
schaft des Feindes seine große Beweglichkeit sei. Daß man in
London die Kriegslage durchaus nicht optimistisch ansieht, folgt aus
den Mitteilungen über die Mobilmachung weiterer Truppenteile.
Eventuell soll noch eine sechste Division über den Ozean ge-
schickt werden. Die Blüne General Buller's sind nach wie vor unbekannt;
er soll sich einstweilen nach Natal zu Schiff begeben haben, wird
aber sonderbarer Weise in Kapstadt binnen kurzem wieder ein-
treffen.

„Daily Telegraph“ meldet aus Kapstadt, der todtsagte
General Buller sei nur am rechten Arme durch eine Kugel
verwundet worden.

Ein reicher Eisenhändler aus Colesberg, der
mit den Buren gemeinsame Sache machte, wurde vor das
Kriegsgericht gestellt.

Alle Londoner Berichte deuten darauf hin, daß ein starkes
Buren-Korps unter General Buller gegen Victor Marnitz
vordringt.

Die „Times“ veröffentlicht folgende Meldung aus Kap-
stadt vom 23. November: Hier angekommen Flüchtlinge aus
Pretoria erzählen, daß sich dort 52 Offiziere und 1400 Mann
als Gefangene der Buren befinden. Die Rennbahn in Pretoria
sei für den Fall einer Belagerung in ein Lager umgewandelt
worden. Die Flüchtlinge schätzen die Verluste der Buren auf
1000 Mann, von denen die Hälfte getödtet sei. Die Buren glauben,
daß der Krieg vier bis sechs Monate dauern dürfte
und daß sie dann in Besitze von ganz Südafrika sein
würden. 1000 Mann unter dem Oberbefehl von Stoff und dem
Major Albrecht seien aufbrechen, um Bulawayo anzugreifen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Samstag, den 25. November.

Die „Lüb. Anz.“ machen uns in Erwiderung auf die
Liebesbriefe betreffende Notiz in der gestrigen Nummer
dieses Blattes folgenden Vorwurf:

„Alter“, „Wissen“ und „unerschütterliche Pflicht und Ueber-
zeugungstreue“ hat doch gewiß kein Sterblicher dieser Erde mehr
heissen, als der große Einiger unseres Vaterlandes. Und welcher
Mann ist von der sozialdemokratischen Presse mit Ehrfurcht des
Lübecker Volksboten“ wohl mehr geschmäht und mit Schmutz be-
worfen worden, als Herr Wiemann.

Die bekannte Sachlichkeit! Die Sozialdemokratie hat
nicht nötig gehabt, Wisnard mit Schmutz zu bewerfen,
dieweil er bis über die Ohren d'raus sprach. Sie hat nicht
nötig gehabt, ihn zu schmähen, weil sie genügend daran
zu thun hatte, die scindolen Schmäherungen gebührend zu-
rückzuweisen, die er, geschützt durch seine Unverantwort-
lichkeit, über sie ergoß. Sie hat auch keine Ursache ge-
habt, in Demjenigen einen „großen“ Mann zu erblicken,
dessen ganze politische Weisheit in der brutalen Unter-
drückung Andersdenkender bestand. Gleichwohl hat die
Sozialdemokratie, unbekümmert um das unsägliche Elend,
das die Gewissenlosigkeit jenes Mannes über Tausende
ihrer Anhänger verhängte, seine Bedeutung objektiv zu
würdigen verstanden. Auch wir haben in Nr. 180 vom
4. August v. J. dieser Pflicht überaus reichlich genügt. Das
wissen die heutigen Leiter des nationalliberalen Blattes
der Hansestadt Lübeck selbstverständlich nicht; denn im
„Hann. Cour.“ steht es jedenfalls nicht. Wir wissen
aber noch, was die Folge davon war, daß wir unserem
grimmigsten Gegner Gerechtigkeit widerfahren ließen. Da
angelten sich die „Lüb. Anz.“ irgend einen naseweisen
Burschen, der noch bei weitem nicht über das dem an-
gewandten Schulgelde entsprechende Wissen verfügte, und
ließen ihn in den unverschämtesten Beleidigungen gegen
uns sich austoben. „Jedes Wort war ein Nachtopf, und
kein leerer.“ Der „zu den besten Hoffnungen berech-
tigende“ Junge hat damals seine Lektion bekommen. Bein
von seinem Bein steckt aber auch heute noch im Adress-
haufe. Wir werden also wohl noch oft die Ruthe hinter
dem Spiegel hervorzuziehen müssen.

Achtung, Reichsverein! In den „Lüb. Anz.“ wird
mörderlich gezerrt über die sozialdemokratischen Anträge
zur Herbeiführung eines wirklichen Koalitions-
rechtes. Wenn wir uns nicht irren, war der Verein
im vorigen Jahre — siehe Gebhard's Reden — überaus
koalitionsrechtsfreundlich gesinnt und rechnet ferner auf
zukünftige „Erfolge.“ Er wird uns daher für diesen be-
schäudlichen Hinweis wohl dankbar sein.

Renommisterei. Den deutschen Arbeitern wird im
Amtsblatte einmal wieder vorgerechnet, wie viel Gutes sie
durch die „Sozialreform“ genossen haben, vergessen wird
dabei selbstverständlich, wieviel davon die Ar-
beiter direkt und indirekt aus der eigenen
Tasche haben bezahlen müssen. Oder sollte es
„Fortsetzung folgt“ heißen? Wir zweifeln.

Herr Heinrich Thiel ist zum Vorsitzenden des Reichs-
vereins erkoren worden. Er soll im politischen Leben
ebenso mannhaft wie maßvoll aufgetreten sein. Wo, wird
nicht gesagt; wir wissen's auch nicht. Für uns bietet
die Wahl eine Garantie mehr für den künftigen Sieg.

„Leseer“ behauptet das Amtsblatt zu haben. Das gilt
natürlich nur für den amtlichen Theil, auf den man
ja leider angewiesen ist.

Für das Koalitionsrecht schwärmt die „Eisenh.-
Ztg.“ — „Unnere Tiden!“

Als Arbeitgeber-Beisitzer zum Gewerbegericht sind
von den hiesigen Innungen aufgestellt: Tischlermeister
Krojanquist, Malermeister Dieblich, Töpfermeister Waage,
Schuhmachermeister Bland, Zimmermeister Wards, Gast-
wirth Bruhn, Schlossermeister Jenck, Schneidermeister
Kochhoff, Buchdruckereibesitzer Dörschburg, Bäckermeister
Groth, Fabrikant Sparluhl und Fabrikant W. E.
Schroder.

Die Geheimkommission der Bürgererschaft, welche sich
mit der Bahnhofsfrage beschäftigen wird, besteht
aus folgenden Personen: C. F. F. Aln, J. P. M.
Bade, M. C. Buchwald, Dr. A. Brähler, J. A. C.
Busson, H. Th. Bud, C. F. A. Dimpler, J. H. Goers,
J. H. E. Fuhr, Dr. jur. E. A. Götz, J. H. Hahn, H.
L. M. Jense, F. Ch. Lauenstein, J. F. H. Mehlitz,
Dr. phil. E. L. S. Müller, C. F. W. Nabe, H. F. Th.
Sartori, H. G. Schaff, Dr. jur. G. F. H. Sommer,
Th. Schorer, E. W. A. Siller, P. L. Straß, F. W.
Schwarzkopf, Dr. jur. J. Vermehren, Dr. med. F. L.
G. Wichmann.

Von der Landagitation. Eine Volksversammlung findet
am Sonntag, den 26. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, in Ruffe im
Lokale der Wwe. Ebdenburg statt. Genosse Th. Bartels hat
das Referat übernommen.

Ein Grundeigentümer-Verein ist hier in der Bildung
begriffen. U. A. heißt es, daß „ein Miethsvertrag, der
die Rechte des Vermiethers ein wenig (ach!) wahrnimmt,
ab Neujahr bitter noch (ach!) thut.“ — Wie wäre es
mit der Gründung eines Miethervereins? Ein solcher
besteht bereits in Hamburg und bemüht sich, der Grund-
eigentümergegenwart nach Kräften entgegenzutreten.

Die Bureau- und Kontor-Angestellten werden durch
einen Aufruf in der bürgerlichen Presse aufgefordert, sich
dem Verein der Bureauarbeiter in Kiel von 1898 an-
zuschließen. Derselbe arbeitet nicht „mit Verheugungen
und Untergrabung des Vertrauens zu den Arbeitgebern.“
Das soll bedeuten, daß er keine Gewerkschaft ist,
und bedeutet in Wirklichkeit, daß er es aufgegeben hat,
die Hungerlöhne der Bureauproletarier durch kräftige
Initiative zu beseitigen. Die einzige politische Partei, die
sich dieser Arbeiterkategorie bisher im Parlamente ange-
nommen hat, ist selbstverständlich die Sozialdemokratie.
Genosse Rechtsanwalt Heine war's, der für die aus-
gebeuteten Schreiber eine eindrucksvolle Rede hielt.

Die Tagesordnung der Bürgerschaftsversammlung am
Montag enthält außer den mitgetheilten noch folgende
Punkte: Wahl der Mitglieder der Kommission zur Vor-
berathung des Senats-Antrages, betreffend Einführung
von Wassermessern. — Mittheilungen des Senates. —
Schleppdampfer. — Abänderung des Bebauungsplanes
der Vorstadt St. Jürgen hinsichtlich der Verbreiterung
der Geminer Chaussee.

* Der dritte Theilbetrag der Einkommensteuer für
das Jahr 1899/1900 ist von den Steuerpflichtigen, welche
im Besitze eines Steuerzettels für die Vorstädte, die
Landbezirke oder Travemünde sind, in der
Zeit vom 16. bis 30. November d. Jz. bei Vermeidung
des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten. In
Travemünde hat die Zahlung bei der dortigen Hebestelle
zu erfolgen.

Konkursöffnung. Ueber das Vermögen des Kauf-
manns A. R. J. F. Rieseemann, Inhaber eines Kolonial-
waaren-, Mehl-, Käse- und Agenturgeschäfts, in Firma
Albert Rieseemann hieselbst, Schützenstraße Nr. 54 a, ist
das Konkursverfahren eröffnet. Der Kaufmann W. H.
Möller in Lübeck, Glockengießerstraße 63, ist zum Kon-
kursverwalter ernannt.

-o- Im Stadttheater gastirte Donnerstag Frau
Fleischer-Edel vom Hamburger Stadttheater als
Elsa in Wagners „Lohengrin“. Die Gastin ist ge-
radezu das Ideal einer Elsa. Alles: Gestalt, Darstellung
und Gesang vereinte sich, um ihre Elsa zu einer Glanz-
partie zu gestalten, an der man sich erfreuen und er-
wärmen kann. Es war ein Genuß, wie er selten
geboten wird, dieser Elsa zu lauschen. Den Lichtumflösse-

nen Lohengrin sang Herr Dr. Banasch nicht unüblich,
wenn wir auch im Anfange des 3. Aktes mehr Partheit
im Ausdruck gewünscht hätten. Alle übrigen Rollen
waren in der alten, bekannten Weise besetzt und gaben
zu Beunruhigungen keinen Anlaß. Frau Breithaupt
(Ortrud) und Herr Dumas (Telramund) waren wieder
vorzüglich. Die Chöre klapperten diesmal besser als bei
der Eröffnungsvorstellung. Die Aufführung wurde von
Meister Dhanesorg mit gewohnter Umsicht geleitet.

* Land- und Wiesenverpachtung. Freitag, 1. Dezember
d. Jz., sollen von Vormittags 10 Uhr ab die normalen Dienst-
länderereien des Försters zum Mittbrod in einzelnen Parzellen auf
11 Jahre öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verpachtet wer-
den. Die Pachtbedingungen können beim Förster Köhling in Mitt-
brod eingesehen werden. Zusammenkunft am Forsthaus zum
Mittbrod.

In das Handelsregister ist am 23. November 1899 ein-
getragen: auf Blatt 2180 die Firma: „H. F. Bollert.“ Ort der
Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Hans Friedrich Bollert, Handels-
gärtner in Lübeck. Prokurist: Christian Friedrich Bollert; auf
Blatt 2181 die Firma: „J. E. Wesel.“ Ort der Niederlassung:
Lübeck. Inhaber: Johann Carl Wesel, Kaufmann und Destilla-
teur in Lübeck; am 24. November auf Blatt 1371 bei der Firma
„Ed. Johs. Jürgens“: Die Firma ist erloschen; auf Blatt 1697
bei der Firma „Brnie u. Jenz“: Die Firma ist erloschen; auf
Blatt 1892 bei der Firma „Verand-Haus Hansa F. Bielenberg“:
Die Firma ist erloschen.

* Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns:
Am Montag wird Engelbert Humperdinck's außerordentlich
beliebte Oper „Hänsel und Gretel“ aufgeführt; vorher geht
das geistvolle einaktige Lustspiel „Die Schulfreierin“ von
Emil Kobl in Scene.

Travemünde. Eine öffentliche Versammlung
aller Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter, der ländlichen sowohl wie
der am Hafen und auf Bantzen beschäftigten Personen findet am
Sonntag, den 26. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des
Herrn Schmalbach, Germania-Hotel, statt. Genosse Kadde-
Lübeck wird über den „Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen
Organisation“ referiren. Darauf wird die Errichtung einer Zahl-
stelle des Fabrikarbeiterverbandes erfolgen.

Kiel. Die Zeiten ändern sich... Ueber
unsern todten Heintzel schreibt die „Kiel. Ztg.“: Auch
seine politischen Gegner müssen anerkennen, daß er die
Interessen der arbeitenden Klasse mit nie ermüdendem
Eifer, mit Sachlichkeit und Besonnenheit wahrgenommen
hat. — Unter dem Schandgesetz sang dasselbe Blatt ganz
andere Lieder vom „höhmischen Schneider.“ (Heintzel war
bekanntlich Oesterreicher von Geburt.) Der Todt zwingt
es, die Wahrheit zu bekennen.

Kostock. Zur „Leutenoth“ liefert die bürger-
liche Presse einen hochinteressanten Beitrag. Wie lesen
dort: „Im östlichen Mecklenburg nähert die Zucker-
rübenernte sich durchweg ihrem Ende, überall erlückt
man viele Mieten; die fremden Arbeiter fangen bereits
an, in ihre Heimath zurückzukehren. Auf unserer Feldmark
hat sich schon seit Jahren ein Arbeiterwechsel
vollzogen. Früher wurden die Arbeiten nur durch
preussische Kräfte ausgeführt, hiesige Leute
wollten von ihrer gewöhnlichen Beschäftigung nicht ab-
gehen. Als aber diese eben einsahen, daß durch
Vestellung der Rübenfelder weit größere Ein-
nahmen erwachsen, bequemen sie sich auch zu dieser
Arbeit. Solcher Wechsel ist den Ackerbautreibenden
sehr willkommen gewesen, denn hiesige
Arbeiter sind viel zuverlässiger als ankömmlinge,
und die von ersteren bestellten Ländereien kennzeichnen
sich durch Reichlichkeit und größere Ertrags-
fähigkeit.“ — Das heißt in dürren Worten: „Wenn
man den einheimischen Arbeitern nur
anständige Löhne zahlen würde, wäre die
„Leutenoth“ beseitigt! Die Herren
Agrarier wüthten gegen ihr eigenes Interesse,
wenn sie durch Hungerlöhne, schlechte Behandlung und
politische Unterdrückung die moralisch und geistig höher-
stehende ansässige Bevölkerung von der Scholle vertreiben
und durch bedürfnisvolle Ruiss ersetzen.“ — Wir nehmen
von diesem Geständniß gerne Notiz.

Im Circus Variete finden morgen wiederum zwei große
Vorstellungen statt, in denen außer den anderen Spezialitäten auch
Kittlers Zwerge auftreten. Da es der letzte Sonntag, an
welchem dieser Spielplan auftritt, so muß sich jeder beeilen, falls
er die Serie noch sehen will. Dienstag hat der artistische Leiter
des Variete, Heinrich Kalnberg, seinen Ehrenabend, der glän-
zend zu werden verspricht. Nicht allein, daß eine große Doppel-
vorstellung stattfindet, nein auch die Bullerjahn-Kapelle wird
konzertiren. Bei der Beliebtheit Kalnbergs und dem illustren Pro-
gramm darf man sicherlich ein volles Haus erwarten.

Strenghaus-Schwarzth.

Hamburg, 24. November.

Der Schweinehandel verlief flau.
Zugeführt waren 1820 Stück. Preise: Verlandtschweine, schwere
46—48 Mk., leichte 46—47 Mk., Sauen 38—42 Mk. und Ferkel
44—46 Mk. pr. 100 Pfd.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt.“

Wir ersuchen unsere Leser, diejenige
Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten
inseriren, zu vernünftigen und bei event.
Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt
die Redaktion dem Publikum gegenüber
durchaus keine Verantwortung.

Auguste Ahrens
Herm. Pfugmacher

Golchen. R. Lübeck. Brühl.
Wir gratuliren Frau Seidenfad viel-
mals zu ihrem 37. Geburtstage P. P.

Dem Bautechniker H. F. Steinfaß Jun.
zu seinem 34. Geburtstag am 26. November ein
donnerndes Hoch.

Ein freundl. Zimmer zu vermieten
Dornstraße 25. 1. Et.

Ein leeres Zimmer zu vermieten
an eine alleinlebende Person
Mühlenstraße 91/2.

Logis mit oder ohne Kost können 2 anständige
junge Leute erhalten
Johannstraße 43, 1. Et., St.

Ein j. Ehepaar (findertlos) sucht zu sofort oder
1. Januar eine H. f. d. Wohnung. Gest.
Offerten an Liebemann, Karlstraße 45.

Eine leere heizbare Stube zu verm.
zum 1. Januar. Näheres
Sabowstraße 11, 1. Et.

Ein freundliches Logis nach vorne
an einen jungen Mann zu vermieten
Finkenstraße 3.

Zum 1. Jan. eine abgeschl. Etage
von 3 Zimmern, Küche, Closet und Zubehör zu
vermieten. Zu erfragen
Karpfenstraße 24.

Gesucht sofort ein junges Mädchen
zu häuslichen Arbeiten

Hinter der Burg 15.

Gesucht zum 1. April eine kleine Wohnung
mit Gartenland von Leuten ohne Kinder.
Offerten u. A 1 an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu sofort ein Junge beim Milch-
wagen.
Zu erfragen Engelsgrube 59.

Zu sofort ein Buchbindergehülfe
Ludwig Frösch, Seefersgrube 50.

Eine Schneiderin empfiehlt sich
Fadenburger Wee 55.

Per Zufall ein gut erhaltenes Bett mit
Bettstelle zu verkaufen
Regienstraße 24, 1. Et.

Die letzte Saison im XIX. Jahrhundert

wie vollständige Räumung

unserer enormen Winter-Vorräthe fertiger moderner Herren- und Knaben-Garderoben zu unglaublich billigen Preisen. Mit der Wende des Jahrhunderts sollen und müssen unsere enormen Lager wegen Ueberfüllung derselben geräumt werden. Um dies zu erreichen, haben wir die Preise nochmals herabgesetzt und bieten hiermit dem werthen Publikum eine nie wiederkehrende Gelegenheit, die besten Winter-Garderoben für einen wahren Spottpreis zu erwerben. So lange die Vorräthe reichen, werden ohne Rücksicht auf sonstige Preise abgegeben:

Grosse Posten Herbst- u. Winter-Paletots in allen Stoffen, Farben und Größen in überraschender Auswahl statt 9 15 18 26 30 36 40 48 nur 6 1/4 8 10 1/4 14 17 22 24 32	Grosse Posten Pelerinen-Mäntel in den neuesten Stoffen und Farben, darunter hochfeine Qualitäten, ein Drittel unterm bisherigen Verkaufs- Etiquettepreis.	Grosse Posten Herren-Joppen u. Jackets in hundertfacher Auswahl mit und ohne warmen Futter, elegant sitzend, statt 6 1/2 8 10 12 14 17 21 24 nur 3 1/4 4 1/4 5 1/2 6 1/4 8 1/2 10 13 1/2 15 1/2
Große Posten fertige complete Herren-Anzüge in Jacket, Rock und Gehrockfacon, in modernsten Stoffen, schneidiger Sitz, statt 12 1/2 14 18 22 27 30 38 42 nur 6 3/4 8 1/2 11 14 17 19 24 31	Enorme Posten fertiger Herren-Hosen in allen Qualitäten, Facons, Längen und Weiten, neuesten Dessins und Streifen, statt 2 1/4 3 1/2 5 7 10 12 14 16 nur 1,20 1,85 3 4 1/2 6 7 8 1/2 10 1/4	Ein Posten elegante Herren-Schlaf Röde jetzt für die Hälfte der bisherigen Verkaufs-Etiquette- Preise.
Knaben-Anzüge , diverse Stoffe, statt 2 1/2 nur 1 1/2 Mk. Knaben-Anzüge , Cheviot, statt 4 1/2 nur 2 1/2 " Knaben-Anzüge , elegante Facons, statt 6 1/2 nur 3 1/2 " Knaben-Anzüge , sehr chic, statt 11 nur 6 1/4 " Knaben-Hosen , mit Leibchen von 60 Fig. an.	Jünglings-Anzüge , haltbar, statt 8 nur 4,75 Mk. Jünglings-Anzüge , Cheviot, statt 12 nur 6,50 " Jünglings-Anzüge , Stammgarn, statt 19 nur 12,50 " Jünglings-Paletots , Meubel, statt 8 nur 5 1/2 " Jünglings-Paletots , Strimmer, statt 12 nur 7 1/2 "	Knaben-Mäntel , Loden, statt 4 nur 2 1/2 Mk. Knaben-Byjads , elegant, statt 7 nur 4 " Knaben-Byjads , sehr chic, statt 10 nur 6 " Knaben-Joppen , Loden, statt 4 nur 3 " Knaben-Joppen , prima, statt 7 nur 4,50 "

Ein Posten Herren-Joppen und Paletots für corpulente Herren weit unter Preis.
 Große Parthien Arbeiter-Garderoben, Jagdwesten, Unterzeuge halb umsonst.

Welthaus „Goldene 33“

Lübeck, Breitestr. 33, eine Treppe, kein Laden.
 Unwärtigen Kunden gewähren wir in der enormen Billigkeit bei Einkäufen über 20 Mark freie Bahnfahrt im Umkreis von 10 Kilometer.
 Grösstes Special-Geschäft fertiger Herren- und Knaben-Garderoben am Platze.

Heile Verkaufsräume.

Zu verkaufen ein alter Küchenschrank und
 Ggarderobe billig. Näheres
 Weiter Lohberg 7.

Billig zu verkaufen ein brauner Herren-
 und zwei Knaben-Winterpaletots für 8 bis
 10 Jahren Danforthstraße 44.

Ein guterhaltener Kinderwagen
 zu verkaufen Adlerstraße 13.

Kanarienvogel hat zu verkaufen
 A. Hopp, Balenbühner 142.

Ein gebrauchtes Fahrrad
 für 45 Mark zu verkaufen Goltzenstraße 8.

Ein Biebertuch, Kragen und Barett
 ist zu verkaufen Marlesgrube 18, 1. Et.

Zu verkaufen eine Durchgangsbude
 bei günstigen Bedingungen.
 Näheres Steinstraße 6.

Sonntag steht eine Parthie
 Ferkel zum Verkauf bei
 Ahrens,
 Fremserland.

Sonntag den 26. d. M. steht
 eine große Parthie Ferkel und
 Zugäuger beim Gastw. Stage,
 „Zum rothen Löwen“ z. Verkauf.

Verloren am Freitag in der Fleischhauerstraße
 ein Portemonnaie mit 5 Mk. Zsh.
 Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen
 Belohnung abzugeben Lindenstraße 62, 1. Et.

10—20 Mk. Neben-Verdienst
 täglich f. Leute jed.
 Standes, auch Frauen, leicht und aufständig zu
 erwerben. Anfragen an Industriewerke Koh-
 bad, Post Wollstein.
 (Händmarke beifügen.)

Ruppenperücken in jeder Größe fertigt an
 C. Müller, Friseur,
 Johannisstraße 3.

Frau Pfeiffer, Hebamme,
 Oberrave 14, 1.

Frau Bahr, Hebamme,
 Saniestraße 47a.

Druckfachen liefert Fr. Meyer & Co.

Zur Schlachtzeit
 empfehle:
 Grobe Gerstengröße, sowie sämtliche
 Gewürze, ganz und gemahlen, in Preis
 guter Qualität.

J. Stooss, Arminstraße.

5 und 6 Fig. = Cigarren
 Chr. Schwarz, Fackenburg Allee 1.

Pa. hieziges Schweinef. 55 Fig.
 „ Kalbfleisch 40 Fig.
 „ „ fetten und mageren Speck
 70 Fig.
 „ Querspeck 55 Fig.
 „ gelochte Bark 60 Fig.
 „ geräucherter Bark 70 Fig.

W. Strohsfeldt
 Glockengießerstraße 73.

Wieder eingetroffen:
Arbeits-Geräthe
 für
Maurer
 Anziehbretter, Kardätschen, Hand-
 bretter, Zaunenscheiben.
 Lübeck J. F. B. Grube
 am Markt. Zsh.: Rudolf Müller.

Jeden Sonnabend:
Warme Knackwurst,
 Lüberder Speckbraten, sowie Grädwurst,
 Brodwurst, Kopffleisch u. s. w., empfiehlt
Carl Hamann
 Breitestr. 22, vis-à-vis dem Hotel Lüberder Hof.

Otto Fehlaue's Drogerie

jetzt nur

Fackenburg Allee 32.

Hansa-Halle.

Heute Sonntag, Anfang 4 Uhr Freier
 Familientänzchen. Tanz.

Eintritt für Herren 20 Pfg., wofür Bier. Damen 10 Pfg., wofür Garderobe.
 7 1/2 und 10 1/2 Uhr: Quadrille à la cour.

In der Abtheilung
Herren- u. Knaben-Confection
 treffen täglich große Sendungen ein
 Compl. Herren-Anzüge M. 8,50—43,50
 Herren-Paletots M. 7,90—42,00
 Loden-Joppen M. 3,00—25,00
 Knaben-Anzüge, alle Preislagen.
 Arbeiter-Garderoben
 Hosen, jetzt von 98 Fig. an, Zaden von
 1,18 Mk. an für alle Gewerke.
Otto Albers, Kohlmart 10
 4. Markt 4.
 Baarverkauf.

Kartoffeln.

Prima Magnum bonum, ff. französische
 und Bielefelder, saß- und jachweise,
 empfiehlt billigst **W. Meyer,**
 Mittelstr. 19 b, Ecke Emlenstr.

H. Laatz & Boldt

17a Dornstraße 17a
Fisch- u. Weinhandlung
 empfehlen ihre vorzüglichen
Stärkungswine für Kinder
 und Sitarne,
 sowie Dessert- u. Rothweine
 zu den billigsten Weinhandlungspreisen.

Colonial- u. Fettwaaren

zu den billigsten Preisen empfiehlt
Heinr. Cords, Egelshöf 35.

Wieder eingetroffen:
Arbeits-Geräthe
 für
Maurer
 Anziehbretter, Kardätschen, Hand-
 bretter, Zaunenscheiben.
 Lübeck J. F. B. Grube
 am Markt. Zsh.: Rudolf Müller.

Jeden Sonnabend:
Warme Knackwurst,
 Lüberder Speckbraten, sowie Grädwurst,
 Brodwurst, Kopffleisch u. s. w., empfiehlt
Carl Hamann
 Breitestr. 22, vis-à-vis dem Hotel Lüberder Hof.

Täglich frisch!!

ff. Thee- und Kaffeebrod!
 ff. gef. Schneiden u. Rosenkränze
 ff. englische Makronen
 ff. Apfel-, Nuz- u. Schichttorte
 im Ausschnitt
 empfiehlt in bekannter Güte
 die Conditorei und Bäckerei von
Paul Burmester
 29. Lohberg 49. Fernsprecher 714.

Folekers'

Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25
 empfiehlt zur bevorstehenden Saison allen Möbel-
 käufern sein reich assortirtes Lager
 nur gut gearbeiteter
Möbel u. Polsterwaaren.

A. Heise's

Schuhwaaren-Lager
 33 Fischergrube 33
 empfiehlt
Wasserdichte Kniestiefel
 Mf. 12, 13, 14.
Arbeitsstiefel Mf. 7,50, 8,00, 8,50
 Starke Arbeitsschuhe u. Knabenschuhe,
 sowie Damen- und Kinderstiefel
 in nur dauerhafter Ausführung u. großer Auswahl
 zu sehr billigen Preisen.

P. Holtz, Massenz
 Goltzenstraße 6, 2. Etg.
 empfiehlt sich den Krankenkassen.

Achtung!

Kohlenarbeiter!

**Mitglieder-
 Versammlung**
 am Montag den 27. November
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
 Tagesordnung wird in der Versammlung be-
 kannt gemacht.
 Der Vorstand.

Strümpfe kauft man billig
 in der
**Maschinen-
 Strickerei**
 von Herm. Hornbogen, Fischstr. 27.

Ausspielen

von
 fetten Gänsen, Karpfen u. Mandelfleisch
 auf einem Ziehbillard
 am Mittwoch den 29. Novembr.
 Mühlenstraße 41.
 Ergebenst
G. Sahlmann.

„Stadt Schleswig“.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag:
**Grosses
 humoristisches Concert.**
 Hierzu ladet ergebenst ein
J. C. B. Schmehl, Sundestraße 14.

Brauerei Jadenburg.

Sonntag den 26. November 1899:
Gr. CONCERT.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.
 Auf der Doppeltegelbahn:
Verkegeln von Karpfen.
 Neu decorirter Saal.
 Acetylen-Beleuchtung.

Circus Variété

Sonntag:
2 Vorstellungen
 Um 4 Uhr keine Preise.
 Kinder die Hälfte.
 In beiden Vorstellungen
Ritter's Zwerge
 und das großartige Programm.
Erfolg über Erfolg!
 Leichter Sonntag
 dieser brillanten Artistenschaa.
 Montag: Große Vorstellung.
 Dienstag: Großer Fest-Abend.
 Doppel-Vorst. Bullerjahn-Concert
 H. Kalberg's Ehrenabend.

Stadt-Theater.

Sonntag, Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Der Vetter. Die Puppente. M.
 Abends 7 Uhr: Fr.
Die versunkene Glocke.
 Montag:
Hänsel und Gretel. Schulreiterin.

Handel und Flotte.

Was für Schwindel jetzt getrieben wird, um Begeisterung für die neue Riesenslotte zu erwecken, dafür giebt, so schreibt die „Freis. Stg.“, wieder ein Flugblatt Beweis, welches unter der Ueberschrift „Wo liegt das Sedan der Zukunft“ von der Geschäftsstelle der Alldeutschen in Ebersfeld verbreitet wird. Zum Beweise dafür, daß „seit 1870 die deutsche Wirtschaft wie ein Riese in die Welt hineingewachsen ist“, wird mit fetten Lettern darauf hingewiesen, daß 1871 die deutsche Handelsflotte nur 147 Seeadwäpfer mit 4736 Mann Besatzung, am 1. Januar 1898 dagegen 1171 Dampfer mit 28226 Mann Besatzung zählte. Die Tragkraft der Schiffe stieg in derselben Zeit von 81944 Registertonnen auf 969300. — Damit soll die Vorstellung erweckt werden, daß die deutsche Handelsflotte in der Besatzung sich verzehnfacht, in der Tragkraft mehr als verzehnfacht hat. — Verschieben aber wird dabei, daß in die Zeit von 1871 bis 1898 in der ganzen Welt der Ertrag der Segelschiffe durch Dampfschiffe fällt. Die Zahl der Dampfschiffe hat allerdings um 1024 zugenommen, die Zahl der Segelschiffe in derselben Zeit aber um 1850 abgenommen. Obgleich hat zwar die Besatzung der Dampfschiffe um ca. 23 500 zugenommen, die Besatzung der Segelschiffe aber um 20 500 abgenommen. Die Tragkraft sämtlicher Seeschiffe erhöhte sich nur um etwa 50 pCt. In weit stärkerem Maße als die Kauffahrteiflotte hat die deutsche Kriegsflotte zugenommen. Die fortwährenden Ausgaben für die Unterhaltung derselben betragen 1872 15 Millionen Mark und betragen nach dem neuen Etat für 1900 74 Millionen Mark, also nicht 50 pCt., sondern 400 Prozent mehr. Die Besatzung aller Kauffahrteischiffe auf der See zählt gegenwärtig 42 000 Köpfe. Nach dem neuen Flottenplan würde die Kriegsmarine im Frieden mehr Köpfe zählen, nämlich 50—60 000 als gegenwärtig die Kauffahrteiflotte.

Es ist ja erklärlich, daß man in der Agitation überall die Bedeutung des neuen Flottenplanes für den Schutz des Handels in den Vordergrund zu rücken sucht. In Wahrheit aber tritt in dem neuen Flottenplan ebenso wie in dem geltenden Flottengesetz die Verstärkung der zum Schutz des überseeischen Handels bestimmten Flotte, der sogenannten Auslandsflotte, weit zurück hinter der Verdoppelung der zum Schutz der heimischen Küsten bestimmten Schlachtslotte. Von einer Verstärkung der Auslandsflotte ist in den offiziellen Veröffentlichungen nur insofern die Rede, als die großen Kreuzer der Auslandsflotte um sechs vermehrt werden sollen. Von dieser Vermehrung entfällt ein Schiff auf die Materialreserve, drei Schiffe entfallen auf die ostasiatische, zwei Schiffe auf die südamerikanische Station. Die ostasiatische Station soll nämlich danach künftig fünf große Kreuzer zählen. Gegenwärtig, in diesem Herbst, sind aber auf der ostasiatischen Station schon vier große Kreuzer, zwei kleine Kreuzer und zwei Kanonenboote vereinigt, obwohl das geltende Flottengesetz noch gar nicht durchgeführt ist. Es handelt sich also gegen den tatsächlichen Bestand auf der ostasiatischen Station nur um einen einzigen großen Kreuzer.

Aber es scheint freilich, als ob die Pläne des

Reichs-Marine-Amts schon jetzt wieder über den erst am 28. Oktober d. J. veröffentlichten Flottenplan hinausgewachsen sind. Denn die amtliche „Berliner Korrespondenz“ vom 16. November bringt einen Artikel über die „Maritime Machtentwicklung in Ostasien“, in welchem über den geringen Umfang des deutschen Geschwaders daselbst geklagt und „eine wesentliche Verstärkung“ desselben verlangt wird. Daraus muß man schließen, daß am 16. November auch fünf große Auslandschiffe nicht mehr genügen, wie es noch am 28. Oktober der Fall war. Die „Lustigen Blätter“ waren danach im Recht, als sie in der vorletzten Nummer schilderten, wie rapide noch fortwährend die Ansprüche auf Flottenvermehrung im Wachsen sind.

Charakteristisch ist, wie in dem erwähnten Artikel die Forderung der weiteren Verstärkung der ostasiatischen Station zu begründen versucht wird mit dem Hinweis auf die größere Stärke der Flottenmacht von Japan, England, Rußland, Amerika und Frankreich daselbst. Die Verschiedenheit der Verhältnisse der einzelnen Staaten wird jetzt bei der „Zahlenwuth“, die das Reichsmarineministerium erfaßt hat, ganz außer Betracht gelassen. Japan hat dort kein Stannland, Rußland hängt auf dem Kontinent und mit seiner sibirischen Bahn mit Ostasien zusammen, Amerika muß gegenwärtig Krieg führen mit den Tagalen auf den Philippinen, England und Frankreich aber haben einen großen territorialen Besitz in Asien. Ein etwaiger Krieg Deutschlands mit einer europäischen Seemacht oder mit Amerika wird nicht in Ostasien entschieden; Japan gegenüber aber haben wir deutsche Interessen zum mindesten mit Rußland und Frankreich. Was endlich den Handelsverkehr in Ostasien betrifft, so bedarf derselbe erfahrungsgemäß wohl des Schutzes gegen Seeräuber oder lokale Störungen durch Kanonenboote, nicht aber sind große Schiffe geeignet, in die Häufte einzubringen oder zwischen den Korallenklippen zu passieren. Unter ganzer Handel in China und Japan zusammengenommen, auf den man sich für die Hälfte der Verstärkung der Auslandschiffe bezieht, macht überhaupt dem Werte nach nur 1/2 Prozent des Auslandshandels von Deutschland aus.

Von der Verstärkung der Auslandsflotte um 6 große Kreuzer sollen zwei auf Südamerika fallen. Offiziell wird dabei auf die Wren in Venezuela hingewiesen. Das geltende Flottengesetz aber ermöglicht für Südamerika (S. 6 auf Nr. 4 der Druckfachen von 1897/98) die Indiensthaltung von einem großen Kreuzer und drei kleinen Kreuzern. Wenn die Station jetzt nicht in dieser Stärke besetzt werden kann, so erklärt sich das einfach schon daraus, daß der Schiffbestand nach dem Flottengesetz noch nicht erreicht ist. Nach dem Etat von 1899 befinden sich 2 große und 4 kleine Kreuzer im Bau. Der neue Etat für 1900 sieht wieder den Neubau von einem großen und zwei kleinen Kreuzern voraus.

Der deutsche Handel und zwar gerade der überseeische Handel hat von der Verwirklichung des neuen Flottenplanes nicht Vortheile, sondern Nachteile zu erwarten. Die Mehrkosten werden durch Zölle befristet werden, deren Erhöhung die Handelsverbindungen beeinträchtigt und die starken Anforderungen der Kriegsmarine an Mannschaften werden der Handelsmarine die Ergänzung ihres Bedarfs noch mehr erschweren, als es ohnehin schon der Fall ist.

Flamme umloht — das Haus, die Straße schwimmen in blauem Feuer — dann ein Rollen, ein Krachen, ein ohrenbetäubender Schlag, kurz aber furchtbar — mit einem Aufschrei umschlingt Melda den Dunkel. Geblendet weicht die Menge zurück.

„Fehmarijusep!“
„Kudt elao“ — Befas helle Stimme ertönt den Tumult — „Meerfelder, Mandercheider, schlaot en Kreis on sprecht en Gebät! Onsen Härgott es över eich!“

„Se haot recht! O Jesses, Jesses!“ Blitz auf Blitz, Donner auf Donner. Man wird blind und taub; und nun schüttet ein Guß nieder, furchtbar, gewaltig, Riesentropfen, schwer wie Blei, prasseln auf die Köpfe.

„Dunkel, komm in's Haus!“
Dallmer fährt zusammen, er rüttelt die Erkrarrung von sich ab.

„Manderschneider, Meerfelder!“ Dem Donner gleich dröhnt seine Stimme über den Platz. „Seht der Mosenkopf steht in Flammen! Ein Gewitter! So lange ich denken kann, war noch keins um diese Zeit. Der Himmel zürnt uns, weil wir miteinander zürnen. Haben wir nicht fünf- undzwanzig Jahr alles zusammen getheilt? Ihr habt euch gefreut; ich habe mich gekreut. Ihr wart betrübt; ich war betrübt. Da sind welche unter euch, mit denen bin ich alt geworden, und welche, die hab' ich als Kinder spielen sehen; wir kennen uns, mein' ich, genau. Und ihr Teufelskerle, glaubt, ich werde einen Pfennig nehmen, von dem, was euch zukam? Mag sein, ich hab' in meinem Leben viel verkehrt gemacht, mit euch hab' ich's immer gut gemeint. Mein Diebstes hab' ich verloren und manches andre noch. Gott im Himmel ist mein Zeuge, es hat mir nichts so weh gethan, als daß ihr“ — seine Stimme bebte — „euch gegen mich kehrt! Und nun sagt ruhig und vernünftig, was ihr wollt! Ich will thun, was ich kann; und dann werd' ich von Manderscheid fortgehen. Ihr kriegt einen neuen Bürgermeister, leicht einen besseren. Nun sagt!“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bei der Revision der Unfallversicherung sollen, wie offiziös verlautet, auch die der Unfallversicherung in der Land- und Forstwirtschaft dienenden Vorschriften geändert werden, und zwar in dem Sinne, daß den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften ebenso wie dies bisher schon bei den gewerblichen der Fall war, das Recht gewährt wird, in den Unfallversicherungsvorschriften das Verhalten, das in den Betrieben von den Versicherten zur Verhütung von Unfällen zu beobachten ist, unter Bedrohung der Zuwiderhandelnden mit Geldstrafe anzunehmen.

Weiteres aus dem „goldenen Buch“. Der Leipziger Verlag, der in einem „goldenen Buch“ den deutschen Geist am Ende des neunzehnten Jahrhunderts einzufangen beansprucht, hat namentlich die mehr oder minder tiefen Nullen der Reaktion veranlaßt, Geist von sich zu geben. Man findet eine Reihe von dunklen Parlamentariern in diesem Sammelalbum verewigt, die die Gelegenheit des Jahrzehntwechsels wahrnehmen, um ihre Herzensgeheimnisse entweder zu offenbaren oder zu verhüllen.

Graf Limburg-Sturum, der Führer der Kanalarbeiten, der wie kein zweiter zur Erschütterung der königlichen Autorität beigetragen hat, schreibt boshaft:

„Trotz des Parlamentarismus glaube ich an eine großartige Entwicklung des Deutschen Reiches, weil in seinen bedeutendsten Staaten ein starkes Königthum regiert.“

Clemens Graf Klincksowfros-Korkflak, der Ehrenbürger der Stadt Gerbauen schreibt bereits dem 20. Jahrhundert sein Programm:

„Äußere Politik — nur deutsch! Wirtschaftspolitik — gesunder Egoismus! Sozialpolitik — christliche Liebe! Gegen sozialdemokratische Führer und Verführer — Gewalt!“ Nur dann wird das kommende Jahrhundert beharren und mehren, was das Scheitende an politischer Einsicht und Macht, Kultur, Kunst, Wissenschaft und nationaler Arbeit geschaffen.“

Diese Mischung von Deutschtum, gesundem Egoismus, christlicher Liebe und Gewalt ist ein wunderbarer Salat, den nur ein Ehrenbürger von Gerbauen zu verdauen im Stande ist.

Mit einem Fluch für das allgemeine Wahlrecht auf den Lippen scheider der konservative Führer Graf Mirbach aus dem Jahrhundert:

„Das allgemeine, geheime und gleiche Wahlrecht ist der Nährboden der Sozialdemokratie. Fast alle Erscheinungen in unserem politischen Leben, die wir heute beklagen, lassen sich auf das Reichstags-Wahlrecht zurückführen. Alle staatshaltenden Parteien bis zu den Linkliberalen werden durch dasselbe gefährdet. Die gemäßigten Elemente werden überall durch radikalere verdrängt. Wer am meisten verpörrt, und sei es noch so unerfüllbar, bleibt überall da der Sieger, wo den gemäßigten Elementen nicht ganz besonders starke Autoritäten zur Seite stehen.“

Zu den Geisteshelden der Gegenwart zählt endlich das „goldene Buch“ auch den durch die Einkommensteuerlosigkeit berühmten Besessenen des Landes der Landwirtschaft, Freiherrn v. Wangenheim, der also kocht:

„Der werthtätige Mittelstand ist das deutsche Volk's Jungbrunnen. Ihr gehend und stark erhalten, heißt Deutschland unüberwindbar machen.“

Herr v. Wangenheim als werthtätiger Mittelstand ist sicherlich ein besonders prächtiges Bild in diesem goldenen Buch der unbewahren Karikaturen. Aber wo bleibt Ahlwardt, der doch auch ein Vertreter reichsdeutscher Intelligenz am Ausgang des Jahrhunderts ist?

Der Handel mit den Schutzgebieten ist im Verhältniß zum Gesamtstande Deutschlands nur ganz winzig.

Rheinlandstüchter.

Roman von Clara Viebig.

36. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ihr seid al besoff, noch derzu am erschten heiligen Osterdag! Sieht häm, schämt eich!“ Ihre helle Stimme tönt durch die Nacht. Jetzt packt sie mit ihrer ganzen jungen Kraft die erhobene Arme der Wüthenden und preßt sie ihr an den Leib. Das Weib schimpft und windet sich; Befas hält fest, und die Männer fangen an zu lachen.

„Laß sin, Mädchen“, sagt der eine, „demeng dech net mit der Saach!“

„D dan Lappes!“ Sie dreht den Kopf ein wenig zur Seite und sieht ihn verächtlich von oben bis unten an. Jetzt zuckt ein Blitz nieder, man sieht deutlich ihr hübsches Gesicht mit der heraufgezogenen Oberlippe und den zornigen Augen. „Schämt eich al! Ihr seid jao e su domm, laopt eich von e su enem alen Framenisch kommandiren. On dat wollen Mannskerl sein?! Wa!“ Sie spricht aus. „Noa, Steffes, dan sollst mer nor kommen, dan kriecht ke Büsche mich, ne! On dan hinuen dan Tomi, dan soll sech nor verstehen, on dan Bitter on dan Hammi derzu — ke Büsche mich — dan Hähr Borgemaster es vill zo gud for eich! Noa, Schneidersch, strampelt net e su — dao! Sie giebt dem Weib einen Stoß, daß es rückwärts in den dichtesten Haufen liegt.

„Bladderadaatsch“, sagt einer der Männer laut, und die andern grinsen.

„Sao!“ Befas breitet wieder ihre Arme schützend aus; braun und keck steht sie vor dem Bürgermeister, der, wie aus Stein gehauen, ohne Bewegung auf die Menge starrt.

Es ist jetzt tageshell, Blitz auf Blitz folgt. Ueber'm Mosenkopf steht das Gewitter; ein Donner kracht und rollt dröhnend in den Bergen wieder. Und nun wieder ein Blitz! Einen Augenblick ist Dallmers graues Haar von einer

Keine Antwort. Die Männer stießen sich gegenseitig an; die Schneidersch war in die hinterste Reihe gedrängt, als sie nur den Mund aufthat, legte sich ihr eine berbe Faust drauf. „Still, hän haot recht!“ Es war nur ge-flüstert, aber die andern hörten's.

„Hän haot recht! Hän haot recht! Ne, en annern Borgemaster — ne, och e ue! Kommt, mer giehn häm! Sesses, es dat en Wäder!“

„Ihr gebt mir keine Antwort — wie?“ Dallmer wartete. Keiner sprach, nur ein verlegenes Räuspern war hörbar.

Da Schritte die Gasse herunter! Durch den strömenden Regen kam einer angetrabt, der schrie schon von weitem: „Hä, hollah, seid ihr doll gäwen, onsen Borgemaster zo molestiren! Dunnerknippchen noch emaal, schänt eich häm!“

Es war Heinrich Hommes; er sprang auf den Bürgermeister zu und schüttelte ihm kräftig die Hand. Befas machte Platz, sie schlüpfte ihm unter'm Arm durch und mischte sich unter die Leute; Melda hörte halb hier, halb dort ihre Stimme. Zu sehen war nichts mehr, das Blitzen hatte aufgehört. Nur Nacht und Regen.

„No, da soll doch gleich!“ Der junge Mann reckte die derben Fäuste aus dem Nermeln und hielt sie dem Nächststehenden unter die Nase. „Wän et es, waach ech net, et is slichdonkel; ämer onnerstiecht eich noachehs!“

„Laß sin, Heinrich“, lachte Befas — sie stand schon wieder neben ihm — „eweil es ales in Ordnung! Guden Abend, Meerfelder! Guden Abend, Manderscheider!“

„Guden Abend!“ Ein Trupp entfernte sich. Da sagte auch eine Stimme: „Guden Abend, Hähr Borgemaster!“

Ein Theil blieb noch und stand zögernd herum; lauter Meerfelder, die konnten sich noch nicht entschließen.

„Sieht häm, Meerfelder“, redete Befas eifrig zu.

Nach der eben veröffentlichten amtlichen Statistik sind aus den Schutzgebieten nach Deutschland eingeführt im Jahre 1898 Waaren im Werthe von 4 617 000 Mark. Ausgeführt wurden aus Deutschland nach den deutschen Schutzgebieten Waaren und Silbermünzen im Werthe von 10 149 000 Mark. Der Gesamt-handel Deutschlands mit den deutschen Schutzgebieten hatte also 1898 einen Werth von 14 766 000 M. Da der Gesamtwert des deutschen Handels mit dem Ausland sich 1898 auf 10 Milliarden belief, so macht der Handelsverkehr Deutschlands mit den Schutzgebieten nach der „Freis. Btg.“ noch nicht ein Sechstel Prozent, nämlich 0,14766 pCt. von dem Werth des Gesamthandels aus. Der Reichszuschuß für die Schutzgebiete, abgesehen von Samoa, hatte nach dem Etat für 1899 14 788 000 M. betragen, wozu noch 1 200 000 M. für Dampfersubvention kommen, ferner große Zuschüsse für Post- und Telegraphenverwaltung, für die Marinestationen, für die Kosten des auswärtigen Amts. Der Reichszuschuß ist also beträchtlich größer als der Werth des gesamten Handels der Schutzgebiete mit Deutschland. Und diese Kolonialherrlichkeit sollte der Anlaß sein, abermals dem Woffermilitarismus Millionen über Millionen zu opfern? Nie and nimmer!

Ueber die Flottenvorlage verlautet nach national-liberalen Blättern in Reichstagskreisen, daß sie wahrscheinlich nur aus zwei Paragraphen bestehen wird, von denen der erste festsetzt, wie groß die Flotte sein soll, und der zweite bestimmt, daß die jährlichen Neubauten durch den Etat festgesetzt werden. — Das wäre ja — die Nichtigkeit der Meldung vorausgesetzt — eine Marineplan, der noch weit bedenklicher wäre als das Flottengesetz von 1898. Bei diesem Gesetz wurde mit dem Reichstag auch die Regierung gebunden, — was sie allerdings nicht hindert, schon jetzt wieder mit neuen Plänen zu kommen. Nach der allerneuesten Flottenvorlage soll aber nur der Reichstag allein gebunden werden, während die Geldforderungen der Regierung ungezügelt ins Ungeheuer steigen dürfen. Ob sich der Reichstag eine solche Ruthe auf den Rücken binden wird, möchten wir denn doch bezweifeln.

Kleines Sozialistengesetz? Wie die „Staatsb.-Btg.“ wissen will, werde nach dem Scheitern der Zuchthausvorlage in maßgebenden Regierungskreisen ernstlich die Frage erwogen, ob es nicht angezeigt sei, namentlich auf dem Wege zur Bekämpfung der Umsturzbestrebungen vorzugehen, den die preussische Regierung mit der Novelle zum preussischen Vereinsgesetz im Jahre 1897 betreten hat. Es sei sehr wahrscheinlich, daß der preussische Landtag sich bereits in der nächsten Session mit einer diesbezüglichen Vorlage wiederum zu beschäftigen haben werde. — Wenn das wahr sein sollte, dann muß die Regierung sehnlichstes Verlangen nach neuen Niederlagen haben. Oder geht die Absicht vielleicht dahin, durch ein neues preussisches Sozialistengesetz den agrarischen Kanalgegnern wieder die Gunst bei Hofe zu verschaffen?

In der bayerischen Kammer ist, unter prinzipieller Uebereinstimmung aller Parteien, ein auf die materielle Entschädigung der Geschworenen hinielender Antrag angenommen worden. Danach ist die Regierung ersucht worden, im Reich eine Aenderung des § 84 G.-B.G. zu erwirken, damit die Landesgesetzgebung in die Lage komme, Diäten für Geschworene zuzubilligen. Alsdann sollten denjenigen Geschworenen, die es wünschen und die mindestens 2 Kilometer vom Ort des Schwurgerichts entfernt wohnen, 5 M. täglicher Diäten landesgesetzlich zugebilligt werden. Wir halten diese Anregung für sehr berechtigt, erwarten jedoch auch zugleich, wenn man einmal diese Aenderung vornimmt, daß man in Zukunft auch den Arbeitern nicht mehr die Geschworenengerichte sperrt. Heute sind die Schwurgerichte keine Volksgerichte, was sie eigentlich sein sollten, sondern Gerichte, in denen nur wohlhabende Bourgeois das Recht finden.

„Sieht! Knechtel hat Wader! Haald eich net e ju onneedig off, ihr seid Kwatschnaaf, ihr kemt krank gann!“
„Jaw, jaw, dei Besa hat recht! Dat Wader!“ Unschlüssig traten sie von einem Wein auf's andre.

„Kommt herein,“ sagte Dallmer pfäglich, seine Stimme klang ruhig und freundlich. „Erwänet euch! Die Besa soll einen Kaffee kochen, wartet das schlimmste Wetter ab. Kommt!“

Er ging voran in's Haus, tiefathmend schritt er rasch durch den Flur, das Wasser lief ihm aus den grauen Haaren. Trappend und scharrend folgten die andern. Erst standen sie schon im Eingang, dann — Nelba drehte sich gerade um und sah, wie sie sich hinter Besa in die Küchentür drängten. Nur die Schneiderin fehlte, die hatte sich davon geschlichen.

IV.

Der Wald ist jetzt grün; schönes zartes Laub an den Büschen und an den Tannen junge Triebe wie helle Kerzen. Unten in der Schlucht das frohe Rauschen des Baches, und oben, über allen Bäumen, ein heiteres Himmelblau mit einer lachenden Sonne. Selbst der düstere Rosenkranz zeigt fröhliches Gras an allen Ästen; zwischen den Lavabrocken sprossen Kräuter. Und so ist es überall. Ueberall zwischen klüppigen Gestein ein Keimen und Wachsen; blane Blütenblumen schaukeln im Wind, Erdbeerblüthen breiten sich als weißes Tuch an den Weg, und die Farren jucken ihr grünes Nebel wie Fächer.

Langsam schleuderte Nelba über den schmalen Pfad, der hat hing ihr am Arm; sie hob die freie Stirn und ließ die Luft daran jucken. Das helle Kleid sprang sich knapp an ihrer Form; sie war voller geworden seitdem, juckbar und gewachsen. Leise sang sie vor sich hin, irgend ein

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat dem Antrag Singer und Genossen betreffend die Erweiterung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe Donnerstag eine ganz andere Behandlung zu theil werden lassen, als im September, wo sie ihn zur Vorberathung an einen Ausschuß überwies. Damals brachte sie ihm doch noch ein gewisses Wohlwollen entgegen — wenigstens konnte man bei optimistischer Auffassung der Dinge so etwas aus den Erklärungen heraus hören, die auf verschiedenen Seiten des Hauses abgegeben wurden — dies Mal aber wies die Mehrheit der Versammlung die Zumuthung, den im Handelsgewerbe beschäftigten Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern etwas mehr Sonntagsruhe zu gewähren, weit von sich ab. Was hatte sich denn inzwischen so Wichtiges ereignet, das diese plötzliche Sinnesänderung herbeiführen machte und rechtfertigen könnte? Genosse Singer sagte: Die Wahlen haben sich inzwischen ereignet. — eine Aeußerung, die ein Herr Hugo Sachs gewaltig übernahm. Herr Rosenfeld, der über die Verhandlungen des Ausschusses Bericht zu erstatten hatte, gab andere Gründe an. Die Sache sollte sich inzwischen als schwer durchführbar herausgestellt haben, zum mindesten lasse sie sich nicht ohne eine schwere Schädigung des Kleinhandels machen. Das Material, auf Grund dessen der Ausschuß zu dieser Ansicht gekommen war, hatte nur die eine der beiden interessirten Parteien geliefert, die Geschäftsinhaber. Unsere Genossen hatten daher beantragt, vor der endgültigen Beschlusfassung eine Erhebung darüber vorzunehmen, ob und wie weit eine Ausdehnung der Sonntagsruhe möglich sei, und zwar sollten auch die Angehörigen darüber befragt werden. Einen in der Hauptsache gleichen Antrag hatte auch der Stadtverordnete Karl Goldschmidt gestellt. Aber die Mehrheit der Versammlung konnte sich nicht einmal zu diesem Zugeständniß entschließen. Wo die Stadtverordneten-Versammlung sich nicht zu Thaten aufschwingen kann, da werden bekanntlich wenigstens süße Worte gemacht. Diese Aufgabe war diesmal dem Stadtverordneten Jakob zugewallen. Er versicherte, daß er und seine Freunde ein „warmes Herz“ für die Handlungsgelassen hätten, sprach aber mit Eifer für die Interessen der Arbeitgeber. So haben sich denn die Freimüthigen des Rothen Hauses wieder in ihrer ganzen Größe gezeigt. Ihr mancherliches Herz läßt nun einmal auch nicht die geringfügigste Sozialreform zu.

Pensionirt wurden in der deutschen Armee vom 1. Oktober bis 15. November: 2 Generalmajore, 6 Oberste, 8 Oberleutnants, 21 Major, 19 Hauptleut., 4 Oberleutnants, 9 Leutnants. In Summa 69 Offiziere. Kosten: pro Jahr 224 000 Mark. Außerdem wurden ohne Pension verabschiedet 1 preussischer Oberleutnant, 3 preussische und 1 sächsischer Leutnant. Endlich sind ohne Pension „ausgeschieden“ 3 preussische Oberleutnants und 5 preussische Leutnants. Der Gesamtverbrauch an Offizieren beträgt somit 82. Von den Pensionirten treffen auf Preußen 1 Generalmajor, 3 Oberste, 4 Oberleutnants, 11 Major, 15 Hauptleute, 3 Oberleutnants und 7 Leutnants; auf Bayern 1 Generalmajor, 2 Oberste, 2 Oberleutnants, 9 Major, 4 Hauptleute, 1 Oberleutnant, 1 Leutnant; auf Sachsen 1 Oberst, 2 Oberleutnants, 1 Major, 1 Leutnant. Unter den diesmaligen Personalveränderungen nicht besonders die Beförderung des bayerischen Prinzen Rupprecht, bisher Bataillonkommandeur im Infanterie-Leibregiment, zum Obersten und Regimentskommandeur hervor. Der Prinz, der 30 Jahre alt ist, hat ca. 240 Vorleute übersprungen. Er befindet sich jetzt als Regimentskommandeur in einer Charg., die mit 9972 Mark, sowie drei Pferderationen ausgestattet ist.

Alters- und Invalidenrenten. Nach der im Reichs-Versicherungsausschusse fertigen Zusammenstellung, welche auf den Mittelstaaten der Vorstände der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten und der zugelassenen Kassen-einrichtungen beruht, betrug die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invalidenversicherungsgesetzes bis einschließlich 30. September 1899 von den 31 Versicherungs-

gleichgültiges Lied, aber ihre Stimme hatte Zärtlichkeit im Klang.

Jetzt ging sie weiter, ohne zu singen; die Lippen blieben halbgeschloffen und zogen dürrig den Waldbüsch ein. Ihre Brust spannte sich zum Springen — wie würde sie's ertragen, wieder daheim? O Gott, in die alten Verhältnisse! Sie schauerte zusammen, der jorglose Ausdruck auf ihrem Gesicht verschwand; sie zog einen Brief aus der Tasche und setzte sich auf den nächsten Stein am Weg.

Es war ein Brief der Mutter.

„Liebe Nelba!
Heute schreibe ich Dir an Pappas Statt, der leider wieder eine Grippe hat; aber es ist nicht schlimm, er liegt nur auf dem Sopha. Wir leben sehr still und sehen fast keinen Menschen; es ist ja auch alles so theuer, der Doktor hat Papa jetzt Totaher verordnet, und der kostet viel, drei Mark eine ganz kleine Flasche. Davon muß er alle Stunde ein Liqueurgläschen nehmen; nun kannst Du Dir denken! Agnes Köder hat ein reizendes kleines Mädchen; ich habe ihr eine Wochenwippe gemacht, da beklagte sie sich, daß Du ihr auf ihren Brief nicht geantwortet hättest; das war sehr Unrecht. Sie war ganz allein, ihr Mann dachte, die Mutter wäre bei ihr, und die Mutter dachte, der Mann wäre bei ihr. Offen reißt alle Tage mit Anselma von Koch aus und mit ein paar Herren; sie kamen mal hier vorbei, die Koch sah wunder schön aus in dem engen Kleid und dem Cylinder. Sie war sehr glücklich, aber sie sah sehr zart aus — Agnes Köder meinte ich — ich sollte Dich grüßen und Dir sagen, wie sehr sie sich danach freute, Dir ihre Felicitas zu zeigen. Ich habe den Namen ja auch etwas absonderlich, aber das kann doch jeder machen wie er will; Du heißt ja auch Thaddeus, das ist freilich nicht so annehmlich wie Felicitas. Die Hauptmann Rylander dreht den Kopf weg,

anstatt und den 9 vorhandenen Kassen-einrichtungen bewilligten Invalidenrenten 454 379. Davon sind in Folge Todes oder Auswanderung der Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 143 926, so daß am 1. Oktober 1899 liefen 310 453, gegen 294 883 am 1. Juli 1899. — Die Zahl der während desselben Zeitraums bewilligten Altersrenten betrug 351 198. Davon sind in Folge Todes oder Auswanderung der Berechtigten oder aus anderen Gründen weggefallen 154 335, so daß am 1. Oktober 1899 liefen 196 863 gegen 198 070 am 1. Juli 1899. — Beitrags-erstattungen sind bis zum 30. September 1899 bewilligt: a) an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind 389 958 gegen 362,032, b) an die Hinterbliebenen von Versicherten 90 939 gegen 83 140, zusammen 480 897 gegen 445 172 bis zum 1. Juli 1899.

Frankreich.

Der Kriegsminister wird den Kammern in Form eines Gesetzentwurfs folgende Umgestaltung des Militär-Erstrafgesetzbuchs unterbreiten: 1. Zuständigkeit der gewöhnlichen Tribunale für nichtmilitärische Rechtsangelegenheiten in Friedenszeit. 2. Befugniß des Kassationshofes, Urtheile des Kriegsgerichts zu kassieren. 3. Zulassung milderer Umstände in Friedenszeit. 4. Betreffend geheime Berathung der Kriegsgerichte. 5. Betreffend Zusammenstellung der Militärgerichte.

Italien.

Ein österreichisch-italienischer Zwischenfall giebt den italienischen Irredentisten Anlaß zu großem Geschrei. Der Zwischenfall hat sich in dem tirolischen Städtchen Riva ereignet. Riva, das am nordwestlichen Ende des Gardasees liegt, ist Hafenstation der italienischen Gardasee-Dampfschiffahrtsgesellschaft, deren am Abend von Desenzano und Beschiera kommende Passagierdampfer dort über Nacht vor Anker liegen. In der Nacht zum 13. d. M. war der Kassirer Belfante des italienischen Dampfers „Mocenigo“ in Riva wegen einer Ausschreitung an Land verhaftet worden, doch gelang es ihm, zu entweichen und sich an Bord des „Mocenigo“ in Sicherheit zu bringen, als dieser eben seine Fahrt nach Desenzano antrat. Am 14. November Abends lief der Dampfer wieder in Riva ein, wo ihn österreichische Gensdarmen erwarteten, die alsbald an Bord gehen wollten, um Belfante zu verhaften. Der Kapitän des „Mocenigo“, Graf Remo, verwehrte ihnen den Zutritt mit dem Hinweis darauf, daß das Schiff ein italienisches sei. Hierauf holte der Bezirkshauptmann eine Abtheilung Kaiserjäger unter Führung zweier Offiziere herbei, die den Landungsplatz absperreten, als man die Gensdarmen in das Schiff eindringen wollten, hielt dessen Kapitän eine italienische Fahne quer über die an Bord führende Brücke, die Gensdarmen aber stiegen über die Fahne hinweg, wobei diese getreten worden sein soll, und verhafteten den Kapitän und den Kassirer Belfante. Der Kapitän wurde bald wieder auf freien Fuß gesetzt. — Dienstag kam der Vorfall in der italienischen Deputirtenkammer zur Sprache. Der Minister des Aeußeren Visconti Venosta erklärte auf mehrere Anfragen, das Recht der unbeschränkten Exterritorialität stehe in fremden Häfen nur Kriegeschiffen zu, Handelsschiffe, einschließlich der Postdampfer — falls für letztere nicht besondere Abmachungen bestehen — unterstehen in fremden Häfen der lokalen Gerichtsbarkeit. Diese letztere sei jedoch besonderen Beschränkungen unterworfen, welche in dem zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn bestehenden Konsularvertrage in formeller Weise zum Ausdruck gelangt seien. Der Minister fügte hinzu, er habe den Eindruck, daß die österreichischen Lokalbehörden im vorliegenden Falle über ihre Befugnisse hinausgegangen seien, sowohl in der Sache, als in der Form. Nachdem der Thatsachenzustand jetzt festgestellt sei, zögere die Regierung nicht, dem Wiener Kabinette Vorschläge zu machen und sie zweifle nicht daran, daß

wenn sie mich sieht, oder sie grüßt so betruffen, daß mir schon lieber ist, sie grüßt gar nicht. Sie trägt jetzt ein unglaubliches tarrirtes Kleid. Er war schon ein paar Mal bei uns, er sieht nicht recht gesund aus, übrigens fragt er immer nach Dir und läßt Dich grüßen; wie schade, daß er verheirathet ist! Aber so ist es immer! Die Zänglein ist jetzt ganz geschlagen, die sehe ich noch am häufigsten. Sie schrieb an mich, ich sollte doch in die Bestuhnde kommen, die ihr Mann eingerichtet hat — alle Freitag Nachmittag von 5—6 — das würde mir gut thun. Ich gehe nun auch viel hin; es ist eine wahre Wohlthat, da hört und sieht man doch wenigstens etwas von der Welt und kann mal ein Wort reden. Herr Emil Bovenhagen, der das große Güttnerwerk im Sahrthal hat, und der mal mit Milchen getanzt und sie zu Tisch geführt hat, hat sich mit Lena Köhling verlobt — auf einmal! Was sagst Du dazu? Man dachte doch immer, Lena Köhling würde einen Offizier heirathen; sie sollen 100 000 Mark jährlich zu verzehren haben. Milchen leidet jetzt an Weintrampfen, sie muß nach Schwabach ins Stahlbad. Es freut uns sehr, daß es Dir beim Onkel so gut geht, aber Du mußt nun doch bald an das Nachhausekommen denken, spätestens in vier Wochen. Du bist jetzt über sechs Monat fort! Der Papa ist manchmal komisch, er sagt dann: es ist mir so, als wäre Nelba tausend Meilen von uns weg, so weit wie in Amerika! Er hat dann Sehnsucht nach Dir, aber er will's nicht sagen. Jetzt tragen sie hier viel ganz große Schutzhüte mit massenhaften Blumen drauf. Und nun lebewohl, weiter Interessantes habe ich Dir nicht mitzutheilen. Grüße Onkel Konrad und sei Du selbst vielmal gegrüßt vom Papa und Deiner treuen Mama.“

(Fortsetzung folgt.)

dieses den Schritt Italiens in freundschaftlicher und entgegenkommender Weise aufnehmen werde, wie es den zwischen beiden Ländern bestehenden intimen Beziehungen entspricht. Die Deputirten Barzilai und Bucchini sprachen ihr Bedauern über den Zwischenfall aus und erklärten sich durch die Auskunft des Ministers für theilweise befriedigt. Um zur gegebenen Zeit von jenen Resultaten in Kenntniß gesetzt zu werden, wandelten sie ihre Anfragen in Interpellationen um.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In der Fabrik Sächsischer Metallindustrie vormals Wörlitz und in den Autrin-Fahrad-Werken in Dresden haben sämtliche Schleifer und Polirer die Arbeit eingestellt. Grund dazu war die Behandlung durch den neuen Werkmeister und die plötzliche Entlassung von zwei Kollegen. — Die Fußschmiede von Paris, ungefähr 1200 Mann, sind in Aufstand getreten. Sie verlangen Lohnerhöhung und Arbeitszeitverminderung. Die Folgen des Streiks sind bereits bemerkbar, da verchiedene Handelshäuser, deren Pferde nicht beschlagen wurden, Lieferungen nicht ausführen konnten. — Die streikenden Grubenarbeiter von Montceau-les-Mines haben einen Sieg errungen. Auf Intervention des Präfekten hin hat die Grubengesellschaft die Hauptforderungen der Arbeiter bewilligt und diese haben darauf die Arbeit wieder aufgenommen.

Weibliche Fabrikinspektoren in Sachsen. In der Reichstags-Sitzung vom 15. Juni kündigte der sächsische Bundesrath-Bevolmächtigte Geh. Rath Fischer an, daß die sächsische Regierung ihr Interesse für den weiteren Ausbau des Arbeiterschutzes durch Aufstellung von weiblichen Fabrikinspektoren kund thun werde. Im nächsten sächsischen Etat befindet sich nun thatsächlich ein Posten von 2000 Mark für die Bezahlung weiblicher Vertrauenspersonen, die Beschwerden und Mittheilungen von Fabrikarbeiterinnen für die Gewerbeinspektion entgegenzunehmen sollen. Das ist immerhin etwas, wenn auch herzlich wenig, denn von diesen Vertrauenspersonen bis zum weiblichen Fabrikinspektor ist noch ein weiter Schritt.

Ueber den Streik in Audincourt (Frankreich), worüber wir bereits gestern im Hauptblatt berichtet haben, schreibt man noch der „Frankf. Ztg.“ aus Paris: Fast die gesamte Industrie ist in den Händen der Familie Japy. Bezeichnend für den Geist dieser Industriellen ist ein Vorgang, den die „Liberte“ berichtet. Ines Japy, der Sachverständiger für den Außenhandel des Bezirks ist, erhielt vor wenigen Tagen eine Anfrage des Ministers Millerand über die Lage des Außenhandels. Japy antwortete, die Politik der gegenwärtigen Regierung erzeuge unter den Arbeitern Klassenhaß und erschwere die Konturen mit dem Auslande. Millerand versagte darauf die Absetzung Japy's als Sachverständigen. Mittwoch Morgen, nachdem die Streikenden an Feldfeuern bei Velfort übernachtet hatten, berief der Präfekt ihre drei Wortführer, Quillie, Vietry und Frau Sorgue. Der Präfekt erklärte, daß er die Versammlung der Streikenden als eine Ansammlung betrachte, welche die öffentliche Sicherheit bedrohe. Die Vertreter der Streikenden antworteten, daß sie unter keiner Bedingung nach Audincourt zurückkehren würden. Man ließ der Präfekt Quillie und Vietry in Haft nehmen, während Frau Sorgue trotz ihres Widerspruchs entlassen wurde. Darauf beschloßen die Streikenden nach vergeblichem Anspruch des Bürgermeisters von Audincourt, den Weg nach Paris fortzusetzen, jedoch anstatt durch Velfort über Montbeliard. Am Mittag traten sie den Marsch von neuem an. Dejeante (Soz.), sowie drei andere sozialistische Deputirte, die aber zu den Gegnern Millerands gehören, besuchten Waldeck-Rousseau, um ihm die Absicht einer Interpellation in der Kammer anzukündigen und die Freilassung der in Velfort verhafteten Arbeiterführer zu verlangen. Waldeck antwortete, daß er den Präfekten angeweisen habe, energische Schritte bei den Fabrikanten des Doubsstahls zu unternehmen, um den Streik zu beenden. Das Verfahren gegen die Verhafteten dagegen sei Sache der Justiz, in die einzugreifen er ablehne. Waldeck hofft, daß die Streikenden unmittelbar in ihre Heimath zurückkehren. Donnerstag bezogen sie nach mehrstündigem Marsch westwärts ein neues Nachtlager im Freien. Der Verhaftete Quillie ist Gemeinderath in Marseille und spielte mit Frau Sorgue bereits eine Rolle im Streik von Grenot. Die Absicht ihrer Agitation ist offenbar, Millerand und der Mehrheit der sozialistischen Fraktion Schwierigkeiten zu bereiten, was große Erbitterung hervorruft.

Genosse Stephan Heintel ist in Kiel am Donnerstags Morgen um 8^{1/2} Uhr nach schwerem Leiden (er krankte an Mastdarmentzündung) gestorben. Die Augen des wackern Parteigenossen haben sich für immer geschlossen; die Partei aber wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. 1841 in Wien geboren, kam Stephan Heintel Anfangs der 60er Jahre nach Hamburg, wo er sofort der lassalleanischen Bewegung sich anschloß und in eifrigster Weise am öffentlichen Leben theilnahm. Schon damals trat er öffentlich hervor und gelegentlich seiner damals erfolgten Naturalisirung hat, wie Heintel gelegentlich im Freundeskreise erzählte, der österreichische Konsul ihm die später auch eingetragene Bemerkung gemacht, daß, wenn er am öffentlichen Leben theilnehmen werde, er so viel Kummer, Verdruß und Widerwärtigkeiten zu bestehen habe, daß er sein Leben lang daran genug haben würde. Damals in Hamburg hat Heintel an den Streitigkeiten zwischen Lassalleanern und Eisenachern den lebhaftesten Antheil genommen und einem solchen Streit ist es auch zuzuschreiben, daß Heintel 1869 nach Kiel kam. Auch hier wirkte er sofort für seine Ueberzeugung weiter. Daß 1874 der Kieler Kreis zum ersten Male mit unserem Kandidaten Hartmann in die Stichwahl kam, ist in erster Linie seiner Zusammen mit dem später nach Amerika ausgewanderten Genossen Max Stehr betriebenen Agitation zu verdanken. Damals zog er sich wegen öffentlicher Beleidigung eine mehrwöchentliche Gefängnisstrafe zu. 1877 bis 1878 finden wir H. mit unter den Gründern der „Schlesw.-Holst. Volksztg.“, die im Verlage Walthers erschienen und unter der Redaction von Berard und Oldenburg (jetzt Mitglied der Lübecker Bürgerchaft) 1878 dem Sozialistengesetz zum Opfer fiel. 1878 übernahm Heintel an Stelle Oldenburgs, der die Kandidatur ablehnte, dieselbe

um während der ganzen Zeit des Sozialistengesetzes dieselbe zu behalten. Während dieser Zeit war er der einzige im Kreise wohnhafte Genosse, welcher rednerische Agitation zu leisten im Stande war. Auch in Hamburg war H. 1884 und 1887 im dritten Kreise aufgestellt. 1883 war H. Delegirter auf dem Popenhagener Kongreß und ebenso auf den beiden ersten nach Fall des Sozialistengesetzes. 1886 wurde H. im Freiburger Prozeß zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, welche Strafe er in Kiel abbüßte. In der uneigennützigsten Weise hat Heintel stets der Partei sich zur Verfügung gestellt, obgleich auch ihm ja die Mißlichkeiten, die die öffentliche Thätigkeit mit sich bringt, nicht erspart geblieben sind. 1890 wurde H. zusammen mit Brodhuhn zum Kieler Stadtverordneten gewählt, welches Amt er bis zum Jahre 1896 ansah, wo er erfolglos Genossenschaftserhöhung wegen von den Genossen nicht wiedergewählt werden konnte. Die Noth und die Sorge des Lebens hat H. in überreichem Maße empfinden müssen. Mit einer außerordentlich starken Familie begeset, leben von seinen 14 Kindern noch 12, von denen 7 noch bei der Mutter sind und wovon das Jüngste kurz vor seiner silbernen Hochzeit im vergangenen Jahre geboren wurde. Seit Jahren ist H. krank gewesen und hat die letzten Monate fast stets zu Bett gelegen. In den letzten drei Wochen hat er in den akademischen Heilanstalten aushalten müssen. Als Schreiber dieses vor wenigen Wochen H. zum letzten Male besuchte, da sagte er: „Ich glaube, die Maschine ist bald abgelaufen. Ja, hätte ich mich besser pflegen können. — Aber ich habe mein Leben lang mit Familienorgen zu kämpfen gehabt.“ — Man sah es dem alten Stephan an, daß es mit ihm zu Ende ging. Nun ruht er aus von den Kämpfen und Sorgen des Lebens. Ehre seinem Andenken.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der Raubmörder J. Goucy und seine Frau sind Mittwoch Abend in Berlin eingetroffen und alsbald ins Untersuchungsgefängniß abgeführt worden. — Nicht weniger als 28 Schuplene bewachen jetzt in Berlin die Marmorfiguren in der Sieges-Allee. „Dett jeniegt“, sagt Strimke. — Zur Katastrophe in der Ludwigsgrube wird aus Venedig (Oberst.) gemeldet: Es ist beschlossen worden, die Schächte abzudichten, die Grube ersaufen zu lassen, wegen Vermeidung weiterer Lebensgefahr. Die Todten sollen in der Grube verbleiben. Der Stillstand des Betriebes wird neun Monate währen. Der Unfall beträgt 1000 Tonnen täglich. Die Verletzungen des Bergwerksdirektors sind schwer. Er hat beide Ohren und die Nase verloren; der Obersteiger Thum liegt hoffnungslos darnieder. — Vom Schwurgericht zu Posen wurde der Gutsverwalter Adalbert Cechowski aus Kresinum, der einen Gutsarbeiter niedergeschossen hat, mit dem er Streit hatte, weil er dessen Tochter geprügelt, wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. — Der Bürgermeister Schäfer aus Zell wurde wegen Unterschlagung von 10 000 Mk. Amalgam und wegen einfacher Unterschlagung von der Koblenzer Strafkammer zu einer Gesamtstrafe von 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt. Er wurde zugleich auf drei Jahre für unfähig erklärt, öffentliche Aemter zu verwalteten. — In dem lothringischen Orte Rombach fand ein Meuterei zwischen einem Gendarmen und italienischen Arbeitern mit tödtlichem Ausgang statt. Der Arbeiter Stellar sollte verhaftet werden, suchte jedoch mit Hilfe von 12 anderen Arbeitern zu entkommen und machte auf dreimaliges Anrufen nicht Halt, worauf der Gendarm Feuer gab und den Flüchtling erschoss. — Seit dem Tode seiner Frau, das ist seit 17 Jahren, hatte der jetzt 64 Jahre alte Wirth Schmitt von Meckara mit seiner Tochter in verbotenen Beziehungen gestanden. Fünf Kinder sind diesem schrecklichen Verhältniß entsprossen. Die Mannheimer Strafkammer verurtheilte Schmitt zu drei Jahren Zuchthaus, die Tochter zu 15 Monaten Gefängniß. — Aus Christiania meldet der „B. L. N.“: Bei Misingerne, südwestlich von Hano am Christianiafjord wurde eine Flaschenpost gefunden, die vom deutschen Fischdampfer „Saturn“ am 22. September d. J. ausgeworfen war. Der Zettel darin, in Cile vom ersten Maschinenisten geschrieben, befragt, daß keine Hoffnung sei, das Schiff zu retten. Der Maschinenraum sei voll Wasser, die Wogen schlugen über das Schiff. — Schlittenbahn ist seit Mittwoch in Petersburg. — In einem Arbeitshause nahe Kenagh in Irland brach unter den Insassen ein Streit über den Krieg aus. Drei Insassen blieben todt auf dem Kampfplatz. — Wie der „New York Herald“ aus Santiago meldet, fanden kubanische Stranddiebe auf dem Bracke des Kreuzers „Amirante Quiendo“ spanische Goldmünzen im Werthe von 19 000 Dollars.

Chronik der Majestätsbeleidigungen. Wegen Majestätsbeleidigung soll einem Bergarbeiter Stanislaus Zabinski in Bentzen der Prozeß gemacht werden. Der Demuziant ist ein ehemaliger „Freund“ Zabinski's, ein Bergarbeiter Urbainczyk, gegen den Zabinski im Jahre 1897, in dem er die Majestätsbeleidigung begangen haben soll, als Zeuge in einem Meinungsverfahren aussagen sollte. Urbainczyk ist der einzige Zeuge! Nebenbei soll, wie die „Leipziger Volksztg.“ mittheilt, im Verfahren gegen Zabinski der königliche Grenzkommissar Wälder, dem die Ueberwachung der politischen Bewegung in Oberschlesien übertragen ist, „beanstandet“, daß Zabinski ein „enragirter Sozialdemokrat“ ist, dem eine Majestätsbeleidigung „sehr wohl zuzutrauen sei.“

Aus dem Leben des Adels. Der Graf Günther von Königsmark, der bereits im Harmlöwen-Prozeß als Zeuge eine Rolle gespielt hat, sollte Dienstag wieder als Zeuge auftreten in einem Prozeß, der vor dem Schöffengericht am Amtsgericht II in Berlin verhandelt wurde. Der Herr Graf hatten es jedoch vorgezogen, nicht zum Termine zu erscheinen. Er hatte lange Zeit mit einem bildhäßlichen Fräulein Namens Löwe ein Verhältniß unterhalten und dieses Fräulein in den gesellschaftlichen Kreisen, in denen er verkehrte, als seine Frau Gemahlin, die „Gräfin Königsmark“ vorgestellt und eingeführt. Er hatte dann dem Fräulein „Frau“ die Brillanten „entlehnt“ und „versteht“, und nachdem sie lange vergeblich die Rückgabe ihrer Brillanten verlangt hatte, erhielt sie endlich die verfallenen Pfandscheine. Der Herr Graf beschwichtigte das Fräulein dadurch, daß er ihm einen „Ehrenschein“ gab, laut dessen er ihm 90 000 Mk. zusicherte, falls er sie nicht heirathe. Im Mai d. J. wurde er „dringender Geschäfte“ wegen nach Dresden, versprach aber dem nun

„Braut“ gewordenen Fräulein, daß er in acht Tagen zurück sein werde. Er kam auch zur festgesetzten Zeit, erklärte nun aber der Braut kategorisch, innerhalb zwei Stunden müsse sie seine Villa verlassen haben, denn er habe sich in Dresden mit einer Schauspielerin verheiratet — was thatsächlich der Fall gewesen ist — und seine Frau Gemahlin werde sofort eintreffen. Die aus allen Himmeln gestürzte Braut verließ nun zwar am 22. Mai die Villa des Herrn Grafen, kehrte jedoch am 18. Juni noch einmal nach Großlichterfelde, wo sich die gräßliche Villa befand, zurück, um mit dem Herrn Grafen Abrechnung zu halten wegen ihrer Brillanten und seines in ihren Händen befindlichen Ehrenscheines. Als sie sich dem früheren Heim näherte, aus dem sie wie einst Eva aus dem Paradiese jährlings verstoßen worden war, da bemächtigte sich auch ihrer eine begreifliche Wuth, die sich noch steigerte, als auf ihr Klingeln das Dienstmädchen des Herrn Grafen die Pforte öffnete und bei ihrem Anblick schnippisch rief: „Der Herr Graf ist nicht zu Hause!“ Fräulein L. aber rief das Mädchen an: „Was, Du dumme Gans, bisher hast Du mich stets mit „Frau Gräfin“ ange-redet und jetzt willst Du mir in dieser Weise entgegen treten?“ Das Dienstmädchen aber warf schlemmigt die Pforte ins Schloß, und Fräulein L. blieb draußen. Nunmehr begab sich Fräulein L. nach dem Hofe, ergriff dort eine lange Leiter und rannte damit sämtliche Fenster-scheiben der Villa im Parkere so wohl wie in der Besetzung ein. Als der Lärm zahlreiche Zuschauer herbeiführte und der Herr Graf dazu kam, da schrie sie den Leuten zu: „Wollt Ihr wissen, wer der größte Lump auf Erden ist? Da steht er, der „Herr Graf!“ Wegen dieses Vorfalles wurde Fräulein L. auf Antrag des Herrn Grafen wegen Sachbeschädigung und Beleidigung unter Anklage gestellt. Graf Königsmark war als Zeuge geladen, hatte es aber, wie gejagt, vorgezogen, nicht zu erscheinen. Fräulein L. wurde zu 20 Mk., ihr geschiedener Gatte wegen mentschuldigten Ausbleibens zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Internum Fahneneid. Folgende Anzeige bringt eine Provinzialzeitung:

Vornehme israel. Heirat.
Ein junger, schneidiger Kavaliere aus bester Familie, mittelgroße schöne Figur, tücht. Kaufmann, auch wissenschaftl. u. musik. geb., Unter-Offizier d. Inf., alleiniger Inhaber eines gutgeh. Engros-Geschäfts in einer Großstadt der Rheinprov., auch ein sehr hübsches, junges Mädchen im Alter v. 18—23 J., ebenfalls aus tadelloser Familie behufs Privat. — Steu u. Verw. von Damen die eine Mitgift von über 100 000 M. erhalten, wollen sich u. 39740 an die Exped. d. Bl. wenden. Photographien werden erwünscht. Strengste Diskr. nach jeder Richtung hin beim Fahneneid zugesichert.

Das große und das kleine Fahneneid wird jetzt zeitgemäß durch die Vermählung auf dem Fahneneid abgelöst. Das ganze militärisch-kapitalistische Zeitalter wird durch dieses unter dem Fahneneid marschierende Heirathsgefecht des jungen, schneidigen Kavaliere mit der Schmach nach dem Hundert-Tausend-Mark-Mädchen, wenn auch jüdischer Herkunft, blendend und erschöpfend charakterisirt. Auch die Herzöge und Prinzen hängen auf dem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ Lebensgefährten, wie folgende Anzeige beweist, die sich in der „Frankf. Ztg.“ befindet:

Herzog u. Prinz,
bei allen Höfen eingeführt, wünscht mit
entw. Dame behufs

Heirat
in Verbindung zu treten.
Df. mit Angabe der Verhältnisse unter
C G 151 an Haafenstein u. Vogler, A.-G.,
Frankfurt a. M., erbeten.

Waffen Pelz? Der Verleger der konservativen „Halle'schen Zeitung“, Otto Thiele, giebt in seinem Blatte die Erklärung ab, daß nicht Althwardt, sondern ein anderer antisemitischer Abgeordneter derjenige gewesen sei, der ihn sowohl um 100 Mk. Geld als um einen Pelz angepömpelt hat. Zugegeben wird jedoch, daß der Zeuge Tischler-Tunngsmüller Girsch — ein antisemitischer Draufgänger — in der Verhandlung unter dem Eide gesagt habe, daß er wohl wisse, wer dieser Abgeordnete gewesen sei, nämlich Althwardt. Herr Thiele verwahrt sich heute mit Entrüstung dagegen, daß er jemals mit Herrn Althwardt irgendwie in Verbindung gestanden habe. Wer ist nun das Pömp- und Pelzgenie?

Eine interessante Aeußerung des Burengenerals Foubert aus dem Jahre 1881 wird durch Oberst Robertson bekannt, der seinerzeit an der Spitze der Gordon-Hochländer kämpfte. Oberst Robertson hatte ein längeres freundschaftliches Gespräch mit dem General, in dem er u. a. fragte, warum die Soldaten der Buren es im Kampfe hauptsächlich auf die englischen Offiziere abgesehen hätten. Darauf entgegnete Foubert: „Ihr Offiziere seid alle reich und völlig unabhängig von Eurem Beruf, aber Eure Soldaten sind arme Leute, die auf Befehl kämpfen müssen, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Mit ihnen haben wir keinen Zwist, und soweit es uns möglich ist, wollen wir auch keinen von ihnen töten.“

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß Verlag) ist soeben das 7. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Vor der Entscheidung. — Kritische Bemerkungen zu Kant's „Agrarfrage“. Von Eduard David. I. — Die Nationalrathswahlen in der Schweiz. Von D. J. — Zur Literatur der Frauenfrage. Von Oda Olberg. — Ein glänzendes Ausrufen. Das letzte Jahr fünf in ober-schlesischen Pöhlen- und Eisengeschäft. Von A. Winter. — Zur Schul-arztfrage. Von N. N. — Notizen: Die Fortschrittspartei und das Koalitionsrecht. Von Max Schippel. Antwort von A. Bebel. Schiffsverkehr in den wichtigsten europäischen Häfen. — Literarische Rundschau: Immanuel Kant's Kritik der reinen Vernunft.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 24. November.	
Butter.	
I. Qualität	M. 112—120
II. Qualität	108—111
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	98—100
Schleswig-Holsteinische Banernbutter	80—90
Schlesische und ähnliche	82—88
Ständische Sommer	—
Amerikanische Waare	82—90

Total-Ausverkauf

des gesammten Waarenlagers der Firma Gebr. Bausbürger, Holstenstr. 10,
wegen **Geschäfts-Auflösung!**

Um mit unseren großen Vorräthen in kürzester Zeit gänzlich zu räumen, haben wir in allen Abtheilungen des gesammten Waarenlagers nochmals ganz bedeutende Preisermäßigungen eintreten lassen und bietet sich Ihnen hierdurch eine selten günstige Gelegenheit, Ihren Bedarf an Herren- und Knaben-Garderoben zu bisher noch nie dagewesenen Preisen zu beden.

Es liegt in Ihrem eigenen Interesse sich davon zu überzeugen, daß diese Bekanntmachung der wahren Thatsache entspricht, daß wegen vollständiger Geschäftsaufgabe total ausverkauft und bis auf das letzte Stück geräumt sein muß; daher wird ohne Rücksicht auf sonstige Preise abgegeben:

Winter-Paletots in diversen Stoffen, Farben und Größen, früher Mk. 7 1/2, 9, 15, 19, 28, 30, 41, 48, jetzt nur Mk. 4 1/2, 5, 7, 10, 14, 16, 21, 25.

Herren-Anzüge in Gehrock, Rod- u. Jackett-Jacon, in allen Größen, Qual. u. Farb. früher Mk. 9, 14 1/2, 16, 17, 20, 23 1/2, 33, 41, 48, jetzt nur Mk. 5, 7, 8, 50, 9, 12, 50, 14, 19, 25, 27.

Joppen u. Jacketts, 1. und 2reih., mit und ohne Gurt wie Jack, in div. Stoff, Größen und Farben, mit und ohne warmem Futter, früher Mk. 6 1/2, 9, 12, 14, 16, 18, 21, jetzt nur Mk. 3, 4 1/2, 5 1/2, 7, 9, 10, 12 1/2.

Bekleider-Mäntel in allen Größen früher Mk. 18, 50, 16 1/2, 20, 23, 26, 32, 43, und Farben, jetzt nur Mk. 6, 7, 10, 14, 18, 16 1/2, 21.

Elegan. Hosen in allen Jacon, früher Mk. 2 1/2, 3, 50, 5 1/2, 7, 11, 12, 15 1/2, Längen u. Weiten, jetzt nur Mk. 1, 1 1/2, 3, 4 1/2, 6, 7, 10.

Knaben- und Jünglings-Anzüge, Bekleider-Mäntel und Paletots, sowie sämtliche Arbeiter-Garderobe zu jedem nur annehmbaren Gebot.

Sämmtliche Jacon, Größen und Weiten sind vorräthig. — Unser Personal ist streng angewiesen, Niemand zum Kauf zu animiren, den nicht die Billigkeit dazu veranlaßt. Umtausch — soweit Vorräthe vorhanden — gestattet. Unsere Geschäfts-Eröffnung sind Wochentags permanent von Morgens 7 bis Abends 10 Uhr, Sonntags von 7—9 und von 11 bis 1/2 Uhr für den Verkauf geöffnet.

Total-Ausverkauf. **Total-Ausverkauf.**

Gebr. Bausbürger

nur allein Holstenstraße 10 — nur allein Holstenstraße 10.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum zur gefl. Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage

— Fackenburg Allee 53 — eine

Fahrrad-Reparatur-Anstalt, Schlosserei und mechanische Werkstätte

eröffnet habe. Bitte des geehrten Publikum, bei vorkommenden Arbeiter mich gütlich berücksichtigen zu wollen. Sämmtliche Arbeiter werden auf's Entschiedenste und Billigste angeführt.

H. Benthien, Lübed, Fackenburg Allee 53.

Carl Herm. Mich. Stave

Weiter Krumbuden 4, zwischen Markt und Marienkirche

empfehlst

Normal-Unterzeuge, blaue woll. Unterjacken, Flanell-Unterhosen,

gestrickte Jagdwesten und Ledersjoppen.

Sämmtliche Arbeiter-Bekleidung in bekannt bester Waare.

Speise-Hallen „Mansa“

Nr. 21 Fischstraße Nr. 21.

Täglich großer Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr à Person 40 und 50 Pfg.

Abendessen von 6—9 Uhr à Person 30 und 40 Pfg.

im Abonnement billiger.

Für Frauen separate Speisezimmer.

Speise-Halle „Neptun“

Fischstraße 14, 1. Etg.

Großer Mittagstisch von 11 1/2—2 Uhr

à Person 50 und 40 Pfg.

Täglich 3—4 Gerichte zur Auswahl.

Abendessen à Person 40 und 30 Pfg.

4—5 Theile zur Auswahl.

Messer, Scheeren
schleift und reparirt
H. Hentschel
32 Hügstraße 32.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfehlst sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Stein's Etablissement.
Heute Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.

Vereinshaus.

Sonntag:

Unterhaltungs-Musik.

COLOSSEUM

Morgen Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

W. Bassler.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

Tanzfränzchen.

L. Lübke.

Elysium.

Heute Sonntag:

Tanzfränzchen.

H. Havemann.

Öffentliche

Schuhmacher-Versammlung

am Dienstag den 28. November

Abends 9 Uhr

im Lokale des Herrn Leeke, Lederstrasse 3.

Tags-Ordnung:

1. Die Verhältnisse im Schuhmachergewerbe und der Nutzen der Organisation.
Referent: Kollege C. Schaumburg aus Hamburg.
2. Verschiedenes.
Um zahlreichen Besuch ersucht

Der Einberufer.

Einladung zum

Stiftungsfest des Athletenclub Atlas

verbunden mit

Concert, Vorstellung und Ball

am Sonntag den 26. November 1899

im Locale des Herrn Frahm, „Concordia-Garten“.

Kasseneröffnung 4 Uhr. Anfang des Concerts 4 1/2 Uhr. Vorstellung präcise 8 Uhr.

Herrenkarte 60 Pfg., Damen frei. Das Comité.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Tanzfränzchen.

Ende 12 Uhr.

F. Grammerstorf.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

W. Kruse.

Zur neuen Lohmühle.
Große freie Tanzmusik.

Louisenlust.

Morgen Sonntag:

Große Tanz-Musik.

W. Glöe.

Donnerstag den 7. December:

2. Abonnementsconcert und Ball.

Geiellschaftshaus Adlershorst.

Sonntag den 26. November:

Tanzfränzchen.

Ausspielen

von fetten Gänsen, Karpfen und Rauchs Fleisch

am Sonntag den 26. November.

Eintritt 50 Pfg., wofür 3 Stöße.

Hierzu ladet freundlichst ein

G. Lorenzen, Margarethenstr. 9

Berschieszen

von Rauchs Fleisch, Würst und Schinken

am Sonntag den 26. Novbr.

im Locale des Herrn F. Leeke

Lederstraße 3.

Eintritt 30 Pfg., wofür 3 Schüsse

Hierzu ladet freundlichst ein

F. Leeke.

Ausspielen

von fett. Gänsen, Karpfen u. Rauchs Fleisch

am Sonntag den 26. November

Anfang Morgens 11 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

J. H. E. Fick

Große Burgstraße 9.

Einsegel.

Sonntag den 3. December:

Großer Kaffee-Ball

des Clubs „Humor“

Einladung zum Ball

der

Kornträger-Corporationen

am Donnerstag den 7. December

in den Centralhallen.

Definung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende Morgens.

Eintritt 1 Mark.

Der Vorstand.

Einladung zum

BALL

der

Freiw. Feuerwehr Stockelsdorf

am Sonntag den 26. November

im Locale des Herrn Lange

„Drei Kronen“ zu Marienthal.

Eintritt 1 Mk.

Der Vorstand.

Arbeiter-

Radsfahrer-

Berein Lübed.

Tanz-Kränzchen

am Sonntag den 26. November

im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Anfang 6 Uhr. Damen frei. Ende 2 Uhr.

Der Vorstand.

Einladung zum

BALL

der Bedienung v. Neu-Lauerhof

am Sonntag den 26. Nov.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Eintrittspreis 60 Pfg.
Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Um 9 Uhr: Scherzpolonaise.
Die Bedienung.